

DOSSIER

36 kleine und 6 grosse Fragen

DAS BÖSE. Es gibt grosse Fragen zum Bösen: Was ist das Böse? Wie kommt es in den Menschen? Hat es ein Geschlecht? Aber es gibt auch kleine Fragen zum Bösen – ganz alltagsnahe: Hassen Sie jemanden? Tratschen Sie über andere Menschen? Und wie oft besuchen Sie Ihren alten Vater im Heim (ausserhalb von Geburts- und hohen Feiertagen)? «reformiert.» hat sie gestellt, die grossen und die kleinen – und sucht im Dossier nach Antworten: bei Fachleuten, aber auch bei den Leserinnen und Lesern. > **Seiten 5–8**

Das Böse



PORTRÄT

Hartnäckig, aber sachlich

DORO WINKLER. Früher hat sie Häuser besetzt, nun kämpft sie mit legalen Mitteln für die Rechte von Frauen im Sexgewerbe. Die Medienbeauftragte der Fachstelle für Frauenhandel und Frauenmigration (FIZ) erzählt, was sie sprachlos macht. Und warum sie Männer trotz allem nicht hasst. > **Seite 12**

KOMMENTAR

DELFBUCHER
ist «reformiert.»-
Redaktor in Zürich



Schlagzeilen mit Schlagseite

Begleitet von der Sterbehilfeorganisation «Exit», hat sich das Prominentenpaar Helga und Eberhard von Brauchitsch Mitte September in Zürich das Leben genommen. Das lenkte den Blick der deutschen Hospizstiftung auf die Schweiz: «Der Wettbewerb der Schweizer Suizidorganisationen um Auflagenstärke und Einschaltquoten ist unerträglich», befand die Stiftung.

MERKWÜRDIG. Das ist nun doch etwas steil formuliert. Ausländische Sterbewillige überlässt «Exit» nämlich der Konkurrenzorganisation «Dignitas», und das Ehepaar Brauchitsch hatte einen Wohnsitz in Zürich. «Exit» legt Wert darauf, seriös aufzutreten; Pfarrer, Publizistinnen und Wissenschaftler sollen die Botschaft vom selbstbestimmten Tod verkünden. Schön, wenn dann ein renommierter Kriminologe der Universität Zürich eine Umfrage macht, in der das «Exit»-Credo abgefragt wird. Und wenn die Volksmeinung dann fordert: «Aktive Sterbehilfe für Inländer ja, aber bitte kein Sterbetourismus» – dann wird das auf der «Exit»-Homepage mit grosser Genugtuung vermerkt.

FRAGWÜRDIG. Unschön dabei: Der Hauptautor der Studie sitzt in der «Exit»-Ethikkommission. Zu Recht weist der Professor darauf hin, dass er daraus kein Geheimnis mache. Stimmt. Aber warum ist dieser Umstand den Medienschaffenden in der Schweiz keine Zeile wert? Weils nicht relevant ist? – Man kann auch etwas anderes vermuten: Die in der Gesellschaft breit abgestützte Zustimmung zum assistiert-ärztlichen Suizid am Sterbebett kommt der Meinung der meisten Journalisten selbst zupass. Zudem sind brillante Beiträge über den Giftbecher, angerührt mit Natrium-Pentobarbital, weit quotenträchtiger als solche über die schmerzlindernde Palliativpflege. Die spielt in den Medien bloss eine Nebenrolle.

«Ethische Zumutung»

STERBEHILFE/ Harsche Kritik an der Sterbehilfe-Studie der Universität Zürich: Ethiker bezweifeln die Wissenschaftlichkeit der Umfrage.

Anfang September löste die Sterbehilfe-Studie des Zürcher Kriminologen Christian Schwarzenegger ein mächtiges Medienecho aus: Die Resultate, wonach die Mehrheit der Schweizer Bevölkerung nicht nur die Suizidbeihilfe, sondern auch die direkte aktive Sterbehilfe gutheisst, sorgten für Schlagzeilen.

Nun wird an der Studie Kritik laut: Fragezeichen macht etwa Ruth Baumann-Hölzle, Leiterin des Instituts Dialog-Ethik. Die den Befragten vorgelegten Fälle seien suggestiv gewählt, manche gar eine ethische Zumutung. Als Beispiel zitiert sie folgendes Szenario: «Todkranke Frau (Krebspatientin), unerträgliche Schmerzen, nahe dem Tod. (...) Der Arzt spritzt ihr ein tödliches Medikament.» Baumann-Hölzle vermisst eine Aussage, ob die Patientin in ihrem Zustand überhaupt urteilsfähig sei: «sonst könnte das Beispiel gar als Mitleidstötung ohne Auftrag gedeutet werden.» Zudem werde die palliative Pflege als Alternativszenario «von der Studie gar nicht in Betracht gezogen», kritisiert die Ethikerin.

POLITISCH. Auch Frank Mathwig vom Institut für Theologie und Ethik beim Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK) ist von der Studie enttäuscht – umso mehr, als er Schwarzenegger ansonsten als «seriösen und korrekten Wissenschaftler» schätzt. Nun aber hätten Schwarzenegger und seine Mitarbeiter eine Umfrage mit sechs «emotionell aufgeladenen» Fallbeispielen entworfen – und sei die Studie wegen des Befragungssets aus wissenschaftlicher Sicht kritikwürdig. Mathwigs Vermutung: «Es geht Schwarzenegger wohl mehr um eine politische Botschaft.» Was ihm besonders problematisch erscheint: Von existenziell rührenden Einzelbeispielen ausgehend, leite die Studie Konsequenzen für die rechtliche Beurteilung der Sterbehilfe ab. Dabei werde mit den Beispielen, so Mathwig, «nur die Empathiefähigkeit der Schweizerinnen und Schweizer» erhoben. Strafrechtler Schwarzenegger wisse genau, «dass eine unüberbrückbare Differenz zwischen moralischem Empfinden und Recht besteht».

Schwarzenegger weist die Kritik zurück. Dass die Palliativpflege nicht erwähnt worden sei, begründet er damit, dass letztes Jahr bereits eine breit angelegte Studie dazu erschie-



Studie zur Sterbehilfe: Politisch motiviert?

nen sei. Hätte man diese Option zusätzlich in den Fragekatalog aufgenommen, wären die Befragten zeitlich zu sehr beansprucht worden. Auch der Einwand, der Zeitpunkt der Veröffentlichung – just während des Vernehmlassungsprozesses zum Sterbehilfegesetz – sei politisch motiviert gewesen, lässt der Kriminologe nicht gelten: «Es ist mehr prophylaktisch.» Die Politik wisse nun, wie sie den rechtlichen Rahmen abstecken müsse, damit keine Initiative gegen das Gesetz zustande komme. Das Volk habe nun Leitplanken gesetzt: «Der Arzt soll bei der Sterbehilfe einen grösseren Spielraum erhalten. Sterbetourismus wird abgelehnt, aber die Bevölkerung wünscht sich mehr Rechte für die chronisch Kranken, die Sterbehilfe in Anspruch nehmen möchten.»

PROBLEMATISCH. Pikant – und in all den Medienberichten nicht erwähnt: Studienautor Schwarzenegger sitzt in der Ethikkommission von «Exit» und hat für die Sterbehilfeorganisation das Gutachten zur «Urteilsfähigkeit von Menschen mit psychischen Störungen und Suizidbeihilfe» erstellt. Ist damit vielleicht die wissenschaftliche Neutralität der neuen Studie tangiert worden? Christian Schwarzenegger weist dies weit von sich: «Ich sitze als unabhängiger Wissenschaftler in der Ethikkommission von «Exit», bin aber keineswegs ein Mitglied der Organisation.» **DELF BUCHER**

Ja zur aktiven Sterbehilfe

Aktive Sterbehilfe ist in der Schweiz verboten: Ein Arzt, der einem Patienten ein Schmerzmittel spritzt, um den Tod zu beschleunigen, macht sich strafbar. Das Unterlassen von lebenserhaltenden Massnahmen (passive Sterbehilfe) hingegen ist erlaubt. Eine neue Studie zeigt nun, dass die Mehrheit der Schweizer Bevölkerung auch die aktive Sterbehilfe gutheisst. Den Befragten wurden sechs Fälle von Menschen, die an einer Krankheit im Endstadium leiden, vorgelegt. Die Befragten mussten eine rechtliche und moralische Bewertung vornehmen. **BU/MLK**



SCHWEIZ

Söldnerbasis in Basel

KRIEG. Moderne Feldherren greifen auf eine uralte Kriegsliste zurück: Sie schicken Söldner an die Front. Militärfirmen schießen und schützen – im Irak und in Afghanistan. Und eine lässt sich in Basel nieder. Ein Ernstfall für die Neutralitätspolitik. Und für die Ethik. > **Seite 2**



PAARE

Das Feuer neu entfachen

BEZIEHUNGEN. Zu hohe Ansprüche, zu wenig Zeit füreinander, das kann zu Spannungen in der Beziehung führen. Wie Menschen wieder zueinanderfinden können, erklärt Hans-Peter Dür, Paartherapeut und ehemaliger Pfarrer von Tschlin > **Seite 3**

KIRCHGEMEINDEN

GEMEINDESEITE. Kirchenkaffee und Konf-Unterricht, Telefonnummern und Taufdaten ...: «reformiert.» informiert Sie im zweiten Bund über das, was in Ihrer Kirchgemeinde läuft. > **Ab Seite 13**

Renaissance der Söldner

KRIEG/ Söldnerfirmen schiessen und schützen im Irak und anderswo – und lassen sich in der Schweiz nieder. Ein Ernstfall für die Ethik.

Ist die Schweiz noch neutral, wenn sich Söldnerfirmen ansiedeln dürfen? Darf der Bund diese akkreditieren und zugleich den Waffenexport limitieren? Wie glaubwürdig ist die Eidgenossenschaft als Anwältin des humanitären Völkerrechts, wenn sie Militärunternehmen beherbergt?

All diese Fragen stellen sich im Zusammenhang mit der Niederlassung von Aegis Defence Services in Basel. Denn die britische Sicherheitsfirma, die gegen 20 000 Bewaffnete auf der Lohnliste führt, erzielt achtzig Prozent ihres Umsatzes im Irak, hauptsächlich im Auftrag des Pentagons. Als im August ruchbar wurde, Aegis residiere seit Kurzem am Rheinknie, gab sich die Politik alarmiert – obwohl der Nationalrat noch 2008 eine Motion von Evi Allemann (SP) klar abgelehnt hatte, die private Anbieter militärischer Dienstleistungen unter Aufsicht stellen wollte. Jetzt verspricht Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf bereits auf Ende Jahr einen Grundlagenbericht für die Ausarbeitung eines entsprechenden Bundesgesetzes. Wie restriktiv dieses ausfallen wird, ist allerdings noch völlig offen.

KAPITALISTISCH. Ist der Fall Aegis ein Ernstfall für die Ethik? «Die Ansiedlung privater Militärfirmen widerspricht der Neutralität und stellt das Grund-

ziel der Schweizer Aussenpolitik radikal infrage: den Einsatz für Frieden, Gerechtigkeit und Menschenrechte», unterstreicht Helmut Kaiser, Lehrbeauftragter für Wirtschaftsethik an der Universität Zürich und Pfarrer in Spiez. Kaiser erwartet von der Politik diesbezüglich denn auch eine grundsätzliche Opposition: «Söldnerfirmen wollen Gewinn erzielen und möglichst effizient töten. Aber Krieg darf nicht zum Geschäft werden.» Wenn schon Krieg, gehöre dieser in die Verantwortung des Staates: «Der Staat darf seine Kriege nicht privatisieren und die Hände in Unschuld waschen», so Kaiser.

MÄNNERBÜNDLERISCH. Auch Monika Stocker, Präsidentin des Christlichen Friedensdiensts (CFD), lehnt Militärfirmen kategorisch ab. «Die Söldnerphilosophie ist ein Rückschritt in überwindene Zeiten: Wer das Geld hatte, bestimmte damals, wer getötet wird.» Aegis gehöre nicht in die Schweiz, «pseudoliberales Anything goes» sei in dieser Frage völlig fehl am Platz. Als Feministin kritisiert Stocker zudem «das latent Männerbündlerische» in Söldnertruppen, das Vergewaltigungen Vorschub leiste. «Was motiviert einen Mann, Söldner zu werden? Das grosse Geld – aber auch die Aussicht, sich als Mann unter Männern der Auseinandersetzung mit Frauen entziehen zu können.»

HEUCHLERISCH. «Die Schweiz verbietet den Waffenexport in Länder, die in Konflikte verwickelt sind. Darum ist es ungläubwürdig, wenn eine Firma hier arbeitet, die Söldner für ebendiese Konflikte anbietet», erklärt Otto Schäfer vom Institut für Theologie und Ethik des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK). Zwar habe sich Aegis dem vom Schweizer Aussendepartement angeregten «Montreux Document», einem Knigge für Militärfirmen, unterstellt, doch die Firma handle kommerziell: «Winkt ein guter Auftrag, greift Aegis zu.» Wenn sich die Kirche in der Söldnerfrage positioniere, dann habe sie dies gemäss dem Grundsatz von Karl Barth und Leonhard Ragaz zu tun: «Der Friede ist der Ernstfall.» Und Frieden schaffe man nicht durch Waffen, sondern durch den Schutz der Lebensgrundlagen und eine gerechte Wirtschaft. Allerdings will Otto Schäfer nicht ausschliessen, dass private Sicherheitstruppen unter UNO-Mandat eine positive Rolle spielen könnten.

«Der Staat darf Kriege nicht privatisieren und seine Hände in Unschuld waschen.»

HELMUT KAISER

PROTESTANTISCH. Haben Reformierte als Nachfolger Zwinglis, der gegen das Reisläuferei polemisierte (vgl. Artikel unten), in Sachen Aegis & Co. eine besondere Verantwortung? Sicher erkläre Zwingli Kritik «eine spezifische Schweizer Sensibilität» rund ums Söldnertum, aber die theologische Position des Reformators sei nicht auf die Gegenwart übertragbar, meint Schäfer: «Zwingli stiess sich am Zugriff des Auslands auf junge Männer. Aber Aegis kann hierzulande nicht rekrutieren, weil in der Schweiz seit 1927 bestraft wird, wer in fremden Militärdienst eintritt – oder dafür anwirbt.»

SCHEINETHISCH. Auch aus ethischer Sicht, aber mit anderer Stossrichtung argumentiert Wolfgang Bürgstein, Sekretär der römisch-katholischen Kommission Justitia et Pax, in der Frage der Ansiedlung von Aegis in Basel. Die einhellige Empörung von rechts bis links habe «etwas Scheinheiliges». Die Schweiz profitiere schon jetzt indirekt von Privatarmeen: mit dem Export von Waffen in die USA, die dann oft in die Hände von Söldnern in Afghanistan oder Irak gelangten. «Darum wäre es mutiger und ethisch glaubwürdiger, die Rüstungsexporte in die USA oder in Konfliktgebiete wie Pakistan zu kritisieren.» Und wolle die offizielle Schweiz das Söldnerwesen grundsätzlich anklagen, dann kenne sie ja die Adresse des zuständigen Forums: die UNO-Vollversammlung in New York.

SAMUEL GEISER



Die Gruppe für eine Schweiz ohne Armee (GSoA) protestiert gegen die Söldnerfirma Aegis – und die Kirchen?

Business as usual

Kann die Ansiedlung von Söldnerfirmen rechtlich verhindert werden? Jean-Philippe Devaux, Fachbereichsleiter Standortpromotion der Wirtschaftsförderung des Kantons Bern: «Für eine Firma wie Aegis ist keine Bewilligungspflicht vorgesehen. Wir haben deshalb keine Möglichkeit, die Ansiedlung zu verhindern. Beim Personalverleih sind keine Branchen ausgeschlossen. Der Verleihbetrieb muss die normalen Anforderungen nach Arbeitsvermittlungsgesetz erfüllen, wie Geschäftsführung, Geschäftslokal, übliche Unterlagen und Kautions.»

SEL

Schon Zwingli wetterte gegen die Reisläuferei

SÖLDNER/ Der Zürcher Reformator kritisierte die «fremden Kriegsdienste» der Eidgenossen – und wurde so zum Geburtshelfer der Neutralität.

Es begann mit dem Sieg über Karl den Kühnen 1477: Mit dem Nimbus der Unbesiegbarekeit wurden die Schweizer Söldner berühmt und teuer. Aber schon bald zeigte sich: Das Söldnerwesen korrumpiert, führt auf den europäischen Schlachtfeldern zum eidgenössischen Brudermord und lässt Witwen und Invalide zurück.

DAS VERBOT. Bereits drei Jahre nach dem grossen Verrat von Novara (1500) verbot die Tagsatzung das Entgegennehmen von Pensionen, die mit den Soldbündnissen einhergingen. Das Pensionenverbot blieb aber ein Papiertiger. Erst Zwingli nahm die Anliegen der Antireisläuf-Bewegung der damaligen Zeit

wirkungsvoll auf: In drastischen Bildern wetterte der Zürcher Reformator gegen die Reisläuferei als Schule aller Laster wie Ehebruch, Hurerei, Prahlerei mit teuren Kleidern und Verschwendungssucht. Und vor allem würden die Menschen verschachert wie Vieh. Ein Argument, das auch der Berner Chronist Anshelm wenige Jahre später aufnahm: Auf den italienischen Kriegsschauplätzen sei mehr eidgenössisches Fleisch im Angebot als Kälber.

DIE MORALPREDIGT. Im Gegensatz zu Zürich war aber der reformatorische Bann der Reisläuferei in Bern, das vor dem Sprung in die Waadt stand (1536), nur von kurzer Dauer.

Schon bald blühte die Reisläuferei bei den Bernern wieder auf. In Zürich verwandelte sich hingegen die reformatorische Moralpredigt zur Realpolitik: Die Limmatstadt hielt sich ab 1521 vom französischen Soldbündnis fern, dem sonst alle Eidgenossen beitraten. Und die Zürcher Politik ging noch über den Boykott des Solddienstes hinaus. Sie schloss auch aus, anderen reformierten Städten oder Fürsten zur Waffenhilfe zu eilen.

DIE REALPOLITIK. Die damals erstmals etablierte Neutralität ist aber keineswegs ein Triumph der christlichen Moral, wie der Reformationshistoriker Christian Moser herausstreicht. «Die Neutralität war nicht ein moralischer Wert per se, sondern ergab sich aus der realistischen Sicht, dass sich in der Eidgenossenschaft zwei gleichwertige militärisch-politische und konfessionelle Lager gegenüberstanden und für ein Patt sorgten», so Moser, der in dem Buch «Zwingli langer Schatten» dieser besonderen Konstellation des 16. Jahrhunderts nachgegangen ist. Ganz treffend

bringt dies Zwinglis Nachfolger Heinrich Bullinger in einem Brief an den von katholischen Heeren bedrängten evangelischen Landgrafen Philipp von Hessen auf eine Formel: «Wenn wir euch nun offen zuziehen, wird die Gegenseite, deren Macht nicht klein und auch nicht zu unterschätzen ist, ohne Zweifel euren Gegnern zu Hilfe eilen.»

DELF BUCHER



Eidgenossen gegen Eidgenossen: Marignano 1515

Reisläufer

Schweizer Söldner standen bis ins 17. Jahrhundert im Dienste zahlreicher europäischer Herrscher. Das mittelhochdeutsche Reis bedeutet «Aufbruch», Fortbewegung oder Reise – in diesem Zusammenhang die Reise in den Krieg.

GEPREDIGT

MARIANNA IBERG GARCIA
ist Pfarrerin in
Zillis-Schamsberg



BILD: ZVG

Welche Farbe hat dein Leben?

Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus dem Schatz seines Herzens; und ein böser Mensch bringt Böses hervor aus seinem bösen Schatz. (Matthäus 12, 35)

Klarer als dieser Bibelvers geht es nicht: Es gibt gute und böse Menschen. Davon distanzieren wir uns. Wir Menschen sind nicht gut oder böse, nicht schwarz oder weiss. Wir sind eher wie graue Tigerkätzchen: hell- und dunkelgrau gestreift. Aber gefällt Ihnen diese Farbe ausser an Tigerkatzen? Ein Mensch, grau in grau? Das Wetter, grau in grau? Das Leben, grau in grau? Wir müssen uns dem Schwarz und Weiss in unserem Leben stellen, um dem langweiligen Grau in Grau zu entgehen. Jesus ist nicht der Einzige, der dazu auffordert. Bei einem Indianerstamm tönt das so: Jugendliche fragen ihren Mediziner, weshalb es gute und böse Menschen gebe. Dieser antwortet: «In jedem Menschen leben zwei Wölfe, ein weisser und ein schwarzer. Sie liefern sich einen unerbittlichen Streit.» Nach einigem Nachdenken wagt ein Jugendlicher zu fragen: «Aber welcher Wolf wird den Streit gewinnen?» «Derjenige, mein Freund, den du fütterst», antwortet der Mediziner.

SCHWARZER WOLF. Den schwarzen Wolf füttern wir, ohne es zu merken. Das Böse hat eine unheimliche Sogwirkung. Ehrlich – ich bin vom Bösen fasziniert und angezogen. Wenn ich mich nicht dagegen wehre, erfasst mich ein wohliger Schauer über Bilder von Naturkatastrophen, sauge ich gierig Spott und üble Nachrede auf. Und der schwarze Wolf wird dick und dicker, und ich sehe die Welt schwarz und schwärzer. Die gleiche Welt, die Gott erschaffen hat und von der er sagt, sie sei gut, sogar sehr gut!

WEISSER WOLF. Wer macht mit, setzt den schwarzen Wolf auf Diät und füttert ganz bewusst den weissen? Der Ölpest im Golf von Mexiko schenken wir keine Beachtung. Aber das Friedentiftende, Farbige, Lichtvolle suchen wir: die Farbenpracht der Frühlingsblumen, geschenkte und empfangene Freundschaft, Gottes Liebe zu uns. Wir sagen unserem Nächsten Gutes, freuen uns ob dem Gelungenen im eigenen Leben. Mit etwas Übung ist das nicht schwer. Menschen, die das tun, tun uns wohl. In ihrer Nähe dünkt uns die Welt farbig und das Leben voller Schönheit.

SCHÖPFUNG. Es gibt keine Routine. Viele behaupten zwar, der Alltag sei Routine, grau in grau, weder böse noch gut. Arme Menschen, deren Leben in grauer Routine verläuft. Ein griechischer Mönch sagt dazu: «Es gibt keine Routine, wenn du den Nächsten, der dir begegnet, als den wichtigsten Menschen betrachtest. Es gibt keine Routine, wenn du das, was du gerade tust, als die wichtigste Arbeit in deinem von Gott geschenkten Leben betrachtest. Routine entsteht nur, wenn wir zu bequem sind, das Leben wichtig zu nehmen.» Ohne Routine wird das Leben farbig und wir fühlen uns als Teil von Gottes Schöpfung, die gut, sogar sehr gut ist.

GEPREDIGT AM 6. Juni in Zillis, Donat und Mathon.

Ein besseres Paar sein

KOMMUNIKATION/ Hans-Peter Dür gibt Paaren Instrumente für eine harmonische Beziehung.

«Das Zweimalens der Liebe» heisst der Kurs, den Sie als Paartherapeut leiten. Worum geht es? Es sind drei Themen, die langfristig die Qualität einer Beziehung ausmachen: Erstens geht es darum, wie gut man gemeinsam Stress bewältigen kann. Dann stellt sich die Frage, ob eine gute Kommunikation in der Beziehung besteht, und schliesslich müssen die Probleme des Paares gemeinsam gelöst werden. Der Kurs liefert Informationen und gibt Instrumente, um diese drei Punkte anzugehen. Dabei geht es nicht um Selbsterfahrung. Die Kursteilnehmer sollen mithilfe von auf Forschungsergebnisse abgestütztem Wissen und Übungen die Motivation erhalten, die eigene Beziehung zu verbessern. Es ist kein «Gschpürschmi»-Kurs. Hier gibt es auch einen handwerklichen, sachlichen Zugang, den gerade Männer schätzen.

Also handelt es sich bei diesem Kurs nicht um eine herkömmliche Paartherapie? Nein, es ist keine Therapie. Es sind eher Kommunikationstrainings in einem erweiterten Sinn. In einer Beziehung beginnen sich ganz spezielle Verhaltensweisen zu bilden und wenn es anfängt schiefzulaufen, ist dieser Prozess nicht mehr zu stoppen. Dann braucht es Hilfe von aussen. Ich arbeite mit den Universitäten Freiburg und

Zürich zusammen, welche in Forschungsprojekten die wichtigsten Punkte einer glücklichen Beziehung ausgearbeitet haben. Wir können gute Ergebnisse vorweisen. Paaren, welche unsere Kurse besuchten, ging es langfristig wirklich besser.

Dann gibt es tatsächlich ein Rezept für eine lang anhaltende glückliche Beziehung? Nicht ganz, aber fast. Man hat festgestellt, dass es zwei unerwünschte Abnutzungserscheinungen in einer Beziehung gibt: Die Positivität – das berühmte Feuer – nimmt ab, und die Negativität nimmt zu. Bei der Negativität handelt es sich vor allem um die paraverbale Negativität, aber auch um den Ton in der Stimme oder – auf nonverbaler Ebene – den Gesichtsausdruck. Das Gesicht lacht und strahlt nicht mehr, Zärtlichkeiten und liebevolle Zuwendung nehmen ab.

Und wie wirkt man dem entgegen? Genau das wird in unserem Kurs gezeigt. Man kann nicht vermeiden, dass Negativität entsteht, aber man kann die Positivität verstärken. Als kleine Verstärker dienen die Kommunikation, die Entspannung, Belohnungen, Anerkennung oder auch Sex. Wenn etwas davon im Alltag eingestreut wird, kann der Erosion der Positivität entgegengesteuert werden.

Es gibt immer mehr Paartherapien und immer weniger funktionierende Beziehungen. Sind wir beziehungsfaul geworden? Nein, aber die Erwartungen und Ansprüche an eine Beziehung sind



BILD: KEISTONE

«Es gibt nichts Komplexeres als Paarbeziehungen»

angewachsen. Es gibt nichts Komplexeres als eine Paarbeziehung. Wenn sich ein Paar trennt, ist das nie ein einfacher Prozess. Das Paar hat vorher keine Sorge zur Beziehung getragen. Oftmals ist es auch erschöpft und psychisch ermüdet.

Wenn Paare eine Paartherapie machen, ist es doch meistens schon zu spät dafür. Kann der Kurs trotzdem helfen? Für den Kurs muss noch eine Bereitschaft bestehen, dass das Paar sich austauscht. Es braucht eigentlich nicht so wahnsinnig viel, um eine funktionierende Beziehungen zu haben. Die Instrumente dazu kann man erlernen. Emotionale Stärke und gegenseitige Unterstützung sind wichtige Bestandteile für eine gute Beziehung. Glück ist nicht vorgesehen für Paarbeziehungen, denn an Glück hat man überrissene Erwartungen und das ist ein schädlicher Faktor. Aber es ist wichtig, dass man sich Glücksmomente schafft. Ich glaube, dass jedes Paar aus einer Beziehung lernen kann und es schlussendlich schaffen kann.

FADRINA HOFMANN ESTRADA

DAS ZWEMAL-EINS DER LIEBE

Paarlife-Kurs: Vom 20. November ab 10 Uhr bis 21. November, 16 Uhr im Haus der Begegnung im Kloster Ilanz. Ein zweiter Kurs findet am gleichen Ort am 2. und 3. April 2011 statt.

INFORMATIONEN:
Telefon 081 926 95 41
oder www.beratung-graubuenden.ch



Der ehemalige Tschliner Pfarrer Hans-Peter Dür ist heute ein engagierter Paartherapeut

BILD: ZVG

KIRCHENRATSTELEGRAMM

SITZUNG VOM 26. AUGUST 2010

Romanische Radiopredigten

Nach der Demission von Kirchenrätin Cornelia Camichel aus der «cummission ecclesiastica dal radio rumantsch» wählt der Kirchenrat Pfarrer Ivan Walther aus Waltensburg als Mitglied. Diese Kommission trägt die Verantwortung für die Durchführung der romanischen Radiopredigten (Zeiten der Übertragungen sind aufgeführt auf der Seite 11 in der Rubrik Agenda).

Landeskirche an Hochzeitsmesse

Die beiden Landeskirchen sind an der Hochzeitsmesse vom 22./23. Januar 2011 in der Stadthalle Chur wieder mit

einem Stand vertreten. Seit 2009 werden in Chur Hochzeitsmessen durchgeführt. Pfarrerin Anja Felix-Candrian aus Tamins übernimmt die Federführung für die reformierte Seite. Sie löst in dieser Funktion Pfarrerin Angelika Müller Jakob ab.

Soforthilfe für Überschwemmungen

Der Bündner Kirchenrat bewilligt an seiner letzten Sitzung einen Beitrag von fünftausend Franken an das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) als Soforthilfe für die zahlreichen Opfer der Überschwemmungen in Pakistan.

MITGETEILT VON Giovanni Caduff

reformiert.

IMPRESSUM/
«reformiert.» Graubünden

Herausgeberin: Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden

Abonnemente/Adressänderungen: Südostschweiz Presse und Print AG Postfach 85, 7007 Chur, Tel. 081 255 50 50 abo.graubuenden@reformiert.info

Herausgeberkommission Präsident: Pfarrer Fadri Ratti, 7012 Felsberg

Redaktion Graubünden: Reinhard Kramm, Chur (Redaktionsleitung), Rita Gianelli-Bächler, Davos, Fadrina Hofmann, Scuol, Markus Dettwiler, Filisur (Vertretung)

Redaktion Gemeindegliedern: Markus Dettwiler, Filisur, Ursula Kobel, Bonaduz, Karin Friedrich, Saland

Layout: Nicole Huber, Marcel Deubelbeiss

Korrektur: Yvonne Schär, Langenthal
Adresse Redaktion: Wiesentalstrasse 89 7000 Chur, Tel. 081 356 66 80 redaktion.graubuenden@reformiert.info

Ausgaben: Jährlich 12 Nummern

Auflage Graubünden: 38 000 Exemplare

Geht unentgeltlich an die Mitglieder der Evangelisch-reformierten Landeskirche Graubünden

Inserate: Anzeigen-Service: Preyergasse 13, 8022 Zürich Tel. 044 268 50 30, Fax 044 268 50 09 anzeigen@reformiert.info

Inserateschluss (Ausgabe 29.10.2010): 6. Oktober 2010

«reformiert.»

«reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann». www.reformiert.info

Gesamtredaktion: Rita Jost, Samuel Geiser, Martin Lehmann (Bern), Annegret Ruoff, Anouk Holthuisen, Sabine Schüpbach (Brugg), Rita Gianelli, Fadrina Hofmann, Reinhard Kramm (Graubünden), Delf Bucher, Jürgen Dittrich, Käthi Koenig, Daniela Schwegler, Christine Voss (Zürich). Blattmacher: Martin Lehmann. Layout: Nicole Huber, Marcel Deubelbeiss. Korrektorat: Yvonne Schär, Langenthal

Gesamtauflage: 720 000 Exemplare

Mix Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern, kontrolliertem Herkunftsland und Recyclingholz oder -fasern www.fsc.org Zert.-Nr. SCS-COC-2702 © 1996 Forest Stewardship Council



Dank neuer Beleuchtung kann bis Winteranfang draussen trainiert werden



BILDER: RITA GIANELLI

Beide Mannschaften kämpften hart, aber fair – der Sieg ging schliesslich an die Roten

Realta besiegt Pastors United

FUSSBALL/ Der neue Sportplatz der Justizvollzugsanstalt Realta ist eingeweiht. Das Eröffnungsspiel bestritten Pfarrer gegen Insassen.

Trotz schlechter Wetterbedingungen liessen sich zwölf Mitglieder der Pastors United und vierzehn Inhaftierte des Teams Realta nicht nehmen, das Eröffnungsspiel zur Einweihung des Sportplatzes zu spielen. «Die neue Beleuchtung erlaubt es uns, bis weit in den Herbst hinein Fussball zu spielen», freut sich Thomas Fuchs, Leiter Sport und Freizeit der Jugendstrafanstalt Realta in Cazis.

Die Pastores United, Fussballmannschaft der Bündner Pfarrer, waren mit nur einem Auswechselspieler stark gefordert. Dem konditionell überlegenen kraftvollen Team Realta konnten die Pastors United schwerlich mithalten.

DIE TREFFER. Dennoch, der Spannung tat dies keinen Abbruch tat, was nicht zuletzt am kämpferischen Spiel der Pastors United lag, allen voran Torhüter Fritz Peer, 67, der mit diesem Spiel seinen letzten Einsatz bei den Pastors absolvierte. Mit seinen herrlichen Paraden sorgte er dafür, dass die Niederlage seiner Mannschaft

im einstelligen Bereich blieb. Nach den zwei gut herausgespielten Treffern von Yannick Kramm und Claudio Peer hiess es am Schluss 8 zu 2 für Realta.

EIN TEAMPLAYER. Seit der Gründung von Pastors United vor vier Jahren gehört Fritz Peer zum festen Kader. Es sei sein bisher härtestes Spiel, meint er nach der ersten Halbzeit im Gespräch mit «reformiert». Nicht, weil es sein letztes sei: «Selten habe ich einen solchen Kampfgeist erlebt wie bei den Spielern von Realta», so Peer.

AM FEIERABEND. Einmal wöchentlich trainieren die Spieler von Realta, nach der Arbeit, abends ab 19 Uhr. Fussball sei für praktisch alle erlaubt, sagt Thomas Fuchs. «Ein sehr wichtiges Angebot», betont er, das nicht mehr wegzudenken sei. Die Insassen schätzten dies sehr. Nebst der Bewegung werde auch die Solidarität untereinander gefördert. Am Spielfeldrand feuert Bruno Fuchs vom Sicherheits- und Betreuungsdienst die

«Die Arbeit erfordert stete Präsenz – genau wie das Tanzen.»

•••••

ROMAN BRUGGER

Spieler an. Seit Jahren arbeitet der eidgenössisch diplomierte Fachmann im Strafvollzug; zuerst im Sennhof in Chur, dann in Realta. Ihm vertrauen die Delinquenten. Vielleicht weil er unparteiisch ist. Er kennt die unterschiedlichen Vorgeschichten seiner Schützlinge. «Für mich sind sie alle einfach Menschen», sagt Bruno Fuchs, «ich masse mir nicht an, über jemanden ein Urteil zu fällen.» Sein Dienst beginnt morgens um vier. Die Arbeit bedeutet ihm viel. Nicht selten vermischt sich seine Arbeits- mit der Freizeit, so auch am Eröffnungsspiel, das er sich am Feierabend nicht entgehen lassen mag.

BEIM TANZ. Unter den Zuschauern ist auch Gefängnisseelsorger Roman Brugger. Einmal wöchentlich besucht er die Insassen in Realta. «Sie erwarten mich immer», erzählt Brugger, dem seine Arbeit auch nach fünfzehn Jahren noch gefällt wie am ersten Tag. Gesprochen wird über alles, den Sinn des Lebens, Lebenswerte, die Zukunft und natürlich die Religion. Mehrere der Insassen sind Muslime. Das Bairan-Fest nach der Fastenzeit, dem Ramadan, feiert Brugger jeweils gemeinsam mit Imam und den muslimischen Gläubigen. «Die Arbeit im Jugendstrafvollzuges erfordert stete Präsenz – genau wie das Tanzen», sagt Brugger, der zum Ausgleich leidenschaftlich Tango tanzt.

INSTAXI. Als der Schlusspfiff ertönt, fallen die meisten ermattet auf den Rasen. Es ist schwül und es hat wieder zu regnen begonnen. Gegenseitig massiert man sich die Wadenkrämpfe weg, reicht sich zum Abschied die Hand. «Das war das eindrucklichste Spiel in meinem Leben», lacht einer der flinken Realta-Stürmer, «ich bin Muslim und hab noch nie gegen einen Pfarrer Fussball gespielt.» Unvergesslich bleibt der Abend auch für Fritz Peer. «Eben habe ich mich entschlossen, fortan Taxifahrten für das Team Realta zu übernehmen.» **RITA GIANELLI**

Gefängnisseelsorge

Im Kanton Graubünden beschäftigt die reformierte Landeskirche einen reformierten Gefängnisseelsorger. Roman Brugger ist im 80-Prozent-Pensum für die Justizvollzugsanstalten Realta in Cazis und Sennhof in Chur sowie in der psychiatrischen Klinik Beverin angestellt. Er betreut mit seinem katholischen Kollegen ca. 250 Personen.

WEITERE INFORMATION
unter: www.ajv.gr.ch



Silvio Deragisch und Renata Aebi

Ein Dorf sammelt für seine Kirche

RENOVATION/ Open Air, Sponsorenlauf, Gottesdienst, Platzkonzerte – Scharans und Fürstenu trugen 25 000 Franken zusammen.

In Scharans und Fürstenu stehen die Kirchen fest im Dorf. Für die dringend notwendigen Renovierungen der reformierten Kirchen – Kostenvolumen der Kirchgemeinden 400 000 Franken – sammelten die Einwohner und Einwohnerinnen anlässlich eines Dorffestes 25 000 Franken. «So etwas hat es hier noch nie gegeben», freut sich der Initiator des Anlasses, Richard Aebi, der seit acht Jahren Pfarrer in Scharans und Fürstenu ist. Besonders

erfreulich war, so Aebi, die Solidarität, die die ganze Bevölkerung von Anfang an der Idee entgegenbrachte. «Quer durch alle Generationen beteiligten sich die Menschen an dem Anlass zugunsten der Kirchen.»

«BÜNDNERFLAISCH». Den Auftakt des Dorffestes gestaltete Richard Aebi mit einem Gottesdienst. Es folgten Platzkonzerte der Musikgesellschaft Innerdomleschg und des Scharanser Männerchors.

Erinnerungen an das legendäre Open Air Scharans, das vor wenigen Jahren aufgehoben wurde, liessen die Auftritte der Bündner Musikgruppen 77 Bombay Street, Bündnerfleisch, No Name und Chili Addict aufkommen.

JÜRIG JENATSCH. Symbolträchtig wurde der Sponsorenlauf, der die meisten Einnahmen generierte, eröffnet. Die reformierte Pfarrerin Renata Aebi, die sich die Pfarrstelle mit ihrem Mann teilt, und der katholische Pater Silvio Deragisch starteten als Erste – zum ökumenischen Spaziergang. Eine katholische Kirche gibt es weder in Scharans noch in Fürstenu. Die Reformierten stellen ihre Kirche den Katholiken rund fünfmal im Jahr für Gottesdienste zur Verfügung. Einmal im Jahr gibt es einen

offiziellen gemeinsamen Gottesdienst. «Wir profitieren von der Zusammenarbeit», sagt Richard Aebi; zum Beispiel im Religionsunterricht, der seit Jahren ökumenisch gestaltet ist.

Scharans gehörte zu den ersten Bündner Gemeinden, die sich zur Reformation bekannten. Die denkmalgeschützte Kirche, in welcher auch Jürg Jenatsch Pfarrer war, stammt aus dem 15. Jahrhundert. Nebst der Aussenfassade soll auch im Kircheninnern restauriert und die Bestuhlung leicht geändert werden. Die letzte Renovation fand vor über sechzig Jahren statt. Noch länger her ist es im benachbarten Fürstenu. Kirchliche Feiern finden während der Renovationsarbeiten in der Aula des Schulhauses Scharans statt. **RITA GIANELLI**

VIELE FRAGEN/ Gibt es grundböse Menschen? Wie werden sie, was sie sind? Sind die Medien schuld?
EINIGE ANTWORTEN/ «Böses entsteht immer aus Angst – letztlich aus Angst vor dem Tod»: Eugen Drewermann

36 kleine Fragen über das Böse

HABEN SIE AUCH SCHON MAL EINEN ALTEN SCHIRM HEIMLICH IM TRAM ENT-SORGT?

SIND SIE – ALS LINKE ODER LINKER – MANCHMAL HEIMLICH FROH UM DIE RESTRIKTIVE AUS-LÄNDERPOLITIK DER RECHTEN?

HASSEN SIE JEMANDEN?

HABEN SIE SICH SCHON DABEI ERTAPPT, JEMANDEM DEN TOD ZU WÜNSCHEN?

ESSEN SIE FLEISCH?

WENN JA: MACHEN SIE EINEN UNTERSCHIED ZWISCHEN KALB- UND RINDFLEISCH?

HABEN SIE SCHON EINMAL EINEN GUTEN BEKANNTEN VERLEUGNET?

FÜHLEN SIE SICH MANCHMAL ALLEN ÜBERLEGEN? LASSEN SIE DAS DIE ANDERN SPÜREN?

MACHEN SIE DEN KELLNER, DER IHNEN AUS VERSEHEN EINE ZWANZIGER-NOTE ZU VIEL HERAUSGIBT, AUF DEN IRRTUM AUFMERKSAM?

WELCHEM NACHBARN MÖCHTEN SIE BAMBUS IN DEN GARTEN PFLANZEN?

IN WELCHE GÄRTEN GEHEN SIE NACHTS MIT IHREM HUND GASSI?

JUCKT ES SIE MANCHMAL ZU HUPEN, WENN SIE IM AUTO EINEN REITER ÜBERHOLEN?

HABEN SIE EINEN VEGETARIER SCHON MAL MIT EINEM SCHWEINSBRATEN ÜBER-RASCHT?

HABEN SIE SICH SCHON MAL ÜBERLEGT, DIE RENNMAUSE IHRER KINDER AUSZUSETZEN?

WIE VIELE GESCHENKE HABEN SIE SCHON HEIMLICH UMGETAUSCHT?

NEHMEN SIE DAS TELEFON MANCHMAL NICHT AB, WENN SIE AUF DEM DISPLAY SEHEN, DASS ES IHRE MUTTER IST?

HABEN SIE BEIM ZERQUETSCHEN EINER LÄSTIGEN FLIEGE AUCH SCHON MAL EIN TRIUMPHGEFÜHL EMPFUNDEN?

DRÄNGELN SIE AN DER HOTEL-RECEPTION VOR, UM BEIM EINHECKEN DAS ZIMMER MIT SEEBLICK ZU ERGATTERN?

WANN WOLLTEN SIE IHR KIND ZUM LETZTEN MAL VER-SCHENKEN?

HABEN SIE IHR KIND WIRKLICH NIE GESCHLAGEN?

VERSTEHEN SIE AUCH DANN NOCH ENGLISCH, WENN SIE IN LONDON VON EINEM OBDACH-LOSEN UM EINE MILDE GABE ANGEANGEN WERDEN?

FINDEN ODER FANDEN SIE MAO, STALIN ODER DIE RAF IRGENDWANN MAL TOLL?

ERSTELLEN SIE EINE RANGLISTE DES BÖSEN: GEIZ, STOLZ, GIER, MASSLOSIGKEIT, NEID, RACH-SUCHT, GLEICH-GÜLTIGKEIT.

GEHÖRT EHRGEIZ AUCH IN DIESE REIHE?

WIE OFT BESUCHEN SIE IHREN ALTEN VATER (AUSSERHALB VON GEBURTS- UND HOHEN FEIERTAGEN)?

SIE HABEN EINEN VERHEIRATETEN ARBEITS-KOLLEGEN MIT SEINER SEKRETÄ-RIN AUS EINEM HOTEL KOMMEN SEHEN: WEM ER-ZÄHLEN SIE DAS?

KÖNNEN SIE VERZEIHEN?

WAS HALTEN SIE VOM BÖSEN WOLF? KÖNNEN TIERE ÜBERHAUPT BÖSE SEIN?

APROPOS WOLF: WELCHEM BAUERN WÜNSCHEN SIE IHN IN DIE GEGEND?

HABEN SIE AUCH SCHON GEWÜNSCHT, IHRE KLUGE, GUT AUSSEHEN-DE, SPORTLICHE NACHBARIN HÄTTE WENIGSTENS NICHT AUCH NOCH GLÜCK IN DER LIEBE?

TRATSCHEN SIE ÜBER ANDERE MEN-SCHEN?

WEHREN SIE SICH, WENN ÜBER ABWESEN-DE SCHLECHT GEREDET WIRD?

BENEIDEN SIE MANCHMAL MENSCHEN, DIE GANZ SELBST-VERSTÄNDLICH UND OFFEN-SICHTLICH GERNE RÜCKSICHTS-LOS SIND?

HABEN SIE SICH AUCH SCHON DIEBISCH GE-FREUT, DASS SIE FÜR IHREN CHEF EINEN DERART TRÄFEN ÜBERNA-MEN GEFUNDEN HABEN?

WENN SIE IHRE TÄGLICHEN KLEI-NEN BOSHAFTIG-KEITEN ABENDS ZUSAMMEN-ZÄHLEN: ERGIBT DAS EHER EINE EIN- ODER EINE ZWEISTEL-LIGE ZAHL?

HABEN SIE WIRKLICH ALLE FRAGEN EHR-UND REDLICH BEANTWORTET?

EDITORIAL

RITA JOST ist «reformiert.»-Redaktorin in Bern



Platz für das Teufelchen in uns

- Der Wolf ist böse – das Lamm ist lieb.
- Porschbrettern ist böse – Velofahren ist gut.
- Kiffen ist böse – Wein-trinken ist gut.

Die Welt einteilen ist menschlich und alltäglich: schwarz und weiss, oben und unten, negativ und positiv – das macht unseren Alltag überblickbar und gibt Sicherheit. Wir tun es scheinbar objektiv. In Wahrheit ist es aber völlig subjektiv. Wir tun es von unserer persönlichen Warte aus, aus der Optik der Schafzüchter, der Velofahrer, der Weintrinker ...

Was ist böse? Heerscharen von Philosophen, Psychologinnen und Theologen haben sich schon darüber den Kopf zerbrochen. Was bleibt also im «reformiert.»-Dossier noch zu sagen? Vielleicht das: Das Böse ist alltäglich. Es lauert überall. Manchmal offensichtlich, manchmal verdeckt. Hin und wieder tritt es auch verkleidet auf, aber es gehört zu uns. Je ehrlicher wir dies zugeben, desto besser bekommen wir es in den Griff. Und dann können wir uns auch eingestehen, dass wir das Böse hin und wieder ganz faszinierend finden. Weil es vital ist. Viel vitaler als das Gute: dynamischer, interessanter, abstoßender, polarisierender.

Destruktiv wird das Böse dort, wo es das Gute umdefiniert und unmöglich macht. Aber diese Formel lässt sich auch umkehren: «Das Gute – das steht fest – ist stets das Böse, das man lässt.» Im Sinn von Wilhelm Busch: Viel Spass beim Beantworten unseres Fragekatalogs!

6 grosse Fragen über

WAS IST DAS BÖSE ?

HANS SANER. «Das Böse? – Das tönt gerade so, als ob das Böse ein bestimmtes Wesen wäre. Wir wissen aber, dass die Menschen in ihren verschiedenen Kulturen ganz Unterschiedliches für böse gehalten haben. Deshalb ist eine universal gültige Definition des Bösen kaum möglich. Als Annäherung im Rahmen unserer Kultur aber würde ich sagen: Böse – und nur böse – ist das sinnlose Quälen von empfindenden Kreaturen. Böse ist die Unterdrückung anderer zur Steigerung der eigenen Macht. Böse sind die Wertverletzungen des Rassismus, der Ausschliesslichkeitsanspruch der Religionen, die Diskriminierung der Geschlechter, die Herabsetzung der Kinder – und vielleicht das Böseste ist die Anmassung, entscheiden zu wollen, wer ein Anrecht auf Leben hat und wer nicht.



«Das Böseste ist die Anmassung, entscheiden zu wollen, wer ein Anrecht auf Leben hat.»

Das 20. Jahrhundert hat es in der Steigerung des Bösen ziemlich weit gebracht. Es hat etwa 70 Millionen Menschen in zwei Weltkriegen getötet und ungezählt viele andere in etwa hundert weiteren Kriegen. Es hat die Intelligenz der Völker zur Herstellung von Vernichtungswaffen missbraucht. Es war im Umgang mit den kolonialisierten Völkern grausam und gewissenlos. Hitler hat den vielleicht niederträchtigsten Genozid inmitten eines hochzivilisierten Volks durchgesetzt. Das zwanzigste Jahrhundert war das grausamste in der Geschichte der Menschheit und insofern auch das böseste.

Aber kann ein Jahrhundert böse sein? Kann das nicht nur eine Person in ihrer Möglichkeit der Freiheit, die sie missbraucht? Oder ein Kollektiv im Verzicht auf die Freiheit? Kann ein Mensch so lange böse sein, wie das Jahrhundert grausam war? Es gibt vielleicht keinen Menschen, der nur böse oder nur gut ist, keinen, der in jeder Hinsicht nur das exemplarisch Böse verkörpert oder es will. Der Satan ist ein Mythos und nicht ein Mensch. Das absolut Böse – und übrigens auch das absolut Gute – ist ein wertender Gedanke, aber nicht eine Beschreibung von wirklichen Personen. Nur immerzu Böses zu tun, wäre jedem Menschen zu anstrengend, selbst wenn er das Böse für das Gute hielte. Das hat einzelne Menschen und ganze Völker immer wieder gerettet. Ob es auch die Menschheit retten wird, ist eine andere Frage.»

Aufzeichnung: Rita Jost

HANS SANER lebt als freischaffender Philosoph und Publizist in Basel und äussert sich regelmässig zu aktuellen politischen und gesellschaftlichen Fragen.

WIE WERDEN MENSCHEN BÖSE ?

ULRIKE ZÖLLNER. «Ein Kind kann erst im Alter von etwa vier Jahren das Böse als bewussten Regelverstoss – und als Gegensatz zu dem, was die Gesellschaft oder die Familie als «gut» bezeichnet – wahrnehmen. Natürlich kann es schon vorher «Böses» tun, aber dann tut es das nicht bewusst, es tut es, weil es einem Impuls folgt: weil es vielleicht Grenzen spüren, Wut abregieren, Widerständen begegnen will. Vielleicht schlägt es, es will sich schliesslich behaupten, will das Spielzeug zurück, entdeckt seine körperlichen Fähigkeiten. Aber das alles tut es nicht, weil es böse ist. Es reagiert einfach, ganz natürlich, seinen Möglichkeiten entsprechend.



«Eltern und Erzieherinnen sollen bloss nicht versuchen, immer lieb und gut zu sein.»

Ab etwa dem vierten Lebensjahr bekommt das Kleinkind ein moralisches Bewusstsein. Meist verlässt es mit diesem Alter auch erstmals die egozentrische Kleinkindwelt, besucht den Kindergarten oder die Spielgruppe. Dabei kommt es zu ersten «Stellungskämpfen». Ganz typisch in dieser Zeit: das Plagen von anderen. Warum? Jedes Kind hat – wie überhaupt jeder Mensch – ein natürliches Bedürfnis, sich in einer Gemeinschaft zu positionieren, zu wissen, wo es steht. Einige tun dies, indem sie sich über andere stellen, sie auslachen, kleinmachen – eben: plagen.

Aggressionen sind ja nicht einfach nur negativ. Sie sind ein natürlicher menschlicher Trieb. Sie sind verantwortlich, dass wir etwas wollen, dass wir an die Dinge herangehen. Aber Aggressionen können auch das Böse wollen. Jedes Kind muss lernen, mit seinen aggressiven Kräften umzugehen, sie zu kanalisieren. Keine noch so gute Erziehung kann verhindern, dass ein Mensch destruktive Kräfte entwickelt. Und es ist ganz wichtig, zu akzeptieren, dass das sogenannte «Böse» ein Teil von uns ist, den wir ansehen müssen, den wir kennenlernen müssen, damit wir ihn dann auch beherrschen können.

Eltern und Erzieher sollen also nicht versuchen, immer lieb und gut zu sein, vielmehr sollen sie das Böse in sich durchaus auch sichtbar werden lassen. Dem Kind beispielsweise im Konfliktfall sagen: «Siehst du, jetzt hätte ich auch Lust, ganz böse zu sein. Aber so könnten wir ja das Problem nicht lösen.» So können Erwachsene den Kindern ein glaubwürdiges Beispiel sein und ihnen helfen, das Böse zu begreifen und zu beherrschen.»

Aufzeichnung: Rita Jost

PROF. ULRIKE ZÖLLNER ist Dozentin für Angewandte Psychologie an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften und Autorin zahlreicher Bücher.

WAS FASZINIERT AM BÖSEN ?

TOM GABRIEL FISCHER. «Am Bösen fasziniert überhaupt nichts. Ich hasse das Böse. Es ist der Grund für meine Musik. Das Böse ist Realität. Wer überleben will, muss andere vernichten, um sich seinen Lebensraum zu bewahren. Dieser Instinkt sitzt tief in allen Lebewesen dieses Planeten und zieht sich wie ein roter Faden durch die Geschichte. Dem Menschen ist die Fähigkeit gegeben, Böses zu tun, und das kann man ihm aus oben genannten Gründen nicht einmal vorwerfen. Ob ein sogenannter Gott oder eine andere Macht dafür verantwortlich ist, weiss ich nicht.

In meiner Musik setze ich mich mit dem Bösen auseinander. Ich habe in meiner Kindheit und Jugend Bekanntschaft mit dem Bösen gemacht. Damals befand ich mich in einer Situation, in der sich die gesamte Umwelt gegen mich wandte, weil ich nicht aufwuchs wie alle anderen. Mit sechs Jahren war ich auf mich allein gestellt, verwahrlost, hatte niemanden, der sich um mich kümmerte. In unserem Dorf stach ich deswegen heraus wie ein nicht gemähter Grashalm. Das liessen die Bewohner – alles Christen – mich täglich spüren, sie drangsalierten mich, jahrelang. Niemand schritt ein. Meinen Geist versuchte ich von der Realität zu entfernen, indem ich manisch Bücher las, auch die Bibel. Doch wirklich frei fühlte ich mich nur mit meiner Musik: weil sie mir die Menschen um mich herum vom Leibe hielt. Diese Musik wollte niemand hören. Sie stiess die normale Gesellschaft – für mich das Böse – ab, weil sie so hart, laut und kaputt war.



«Am Bösen fasziniert nichts. Wenn etwas fasziniert, dann die Liebe. Das Böse ist real.»

Die Menschen sind fasziniert von der Illusion, dass das Gute mächtiger ist als das Böse. Das ist blauäugig. Mich fasziniert die Dunkelheit der Wälder, die Kälte. Darin liegt eine Ästhetik, die mich beruhigt, wie der Tod. Natürlich hatte Jesus Recht, falls es ihn als Person denn gab, wenn er von der Gleichheit der Menschen redete, von der Liebe, die stärker als alles ist. Das war auch die Hoffnung des kleinen Tom. Auf den Knien wäre ich gerutscht für ein bisschen Liebe. Eine Wahl hatte ich nicht. Ich wurde gezwungen, das Schlechte zu sehen, deshalb ist mir vielleicht bewusster als anderen Menschen, wie allumfassend das Böse ist. Ich gehöre keiner Religion an, auch keiner satanistischen. Religion ist Äusserung menschlicher Hilflosigkeit. Glauben heisst, nicht zu wissen. Ich bin Realist. Wenn etwas fasziniert, dann die Liebe. Das Böse ist real.»

Aufzeichnung: Rita Gianelli

TOM GABRIEL FISCHER alias Tom G. Warrior ist einer der einflussreichsten Musiker des extremen Heavy Metal. Seine Songs handeln von Liebe, Zerstörung der Kreatur und Menschenhass.

r das Böse

HAT DAS BÖSE EIN GESCHLECHT ?

CLAUDIA WIEDERKEHR. «Gemäss Kriminalstatistiken üben Männer tatsächlich viel mehr Gewalttaten aus als Frauen. Dies bedeutet aber nicht, dass Männer grundsätzlich einfach «böser» sind. Man muss beachten, dass im Gesetz hauptsächlich Taten im Zusammenhang mit der Anwendung von physischer oder sexueller Gewalt unter Strafe gestellt werden. Eine andere Form des «Bösen» – wie die emotionale oder psychische Gewalt, die von Frauen eher angewandt wird als körperliche Gewalt – ist zwar verpönt, aber nicht strafbar. Sie taucht deshalb in keiner Statistik auf. Wenn also, statistisch gesehen, die Männer häufiger Gewaltdelikte ausüben, sind sie deshalb nicht einfach böser. Sie schlagen eher mit Fäusten zu,



«Viele Täter wurden als Kinder körperlich oder seelisch misshandelt – auch von Frauen.»

In meiner Aufgabe als Staatsanwältin spielt das Geschlecht des Gegenübers überhaupt keine Rolle. Es wird eine Straftat beurteilt, nicht der Mensch dahinter und also auch nicht das Geschlecht. Es kann vorkommen, dass Einvernahmen mit Männern anders verlaufen als Einvernahmen mit Frauen – was gelegentlich auch damit zusammenhängt, dass sich Männer weniger gewohnt sind, sich von einer Staatsanwältin harte Fragen stellen zu lassen.

Will man Gewalttaten verhindern, darf die Frage des Geschlechts jedoch nicht ausgeblendet werden. Vor allem im Rahmen der Prävention kann es durchaus wichtig sein, die Geschlechterfrage miteinzubeziehen. Die Justiz aber, die grundsätzlich erst auf bereits verübte Straftaten reagiert, macht bei der Bestrafung keinen Unterschied zwischen Frauen oder Männern. Vor dem Gesetze sind alle gleich. Repression ist ein wichtiges Instrument, das Böse in Form von Straftaten zu bekämpfen. Dabei spielt die Strafverfolgung eine zentrale Rolle. Der Staat soll möglichst zuverlässig, klar, unmissverständlich und zeitnah auf eine verübte Straftat reagieren. Reduzieren lassen sich Gewalttaten – und damit auch das Böse – aber nur durch ein Bündel an Massnahmen: durch Prävention, Intervention und Repression.»

Aufzeichnung: Anouk Holthuisen

GIBT ES BÖSE MENSCHEN ?

FRANK URBANIOK. «Ich spreche nicht gerne in Begriffen von gut und böse, denn Moral ist häufig relativ und in der Praxis schwer handhabbar. Ich bewege mich lieber auf pragmatischem Boden und frage, welche Gefährlichkeit von einer Person ausgeht und wie man dieser Gefährlichkeit begegnen kann. Es gibt in der Tat eine kleine Gruppe von hochgefährlichen und kaum therapierbaren Menschen. Die sogenannten Psychopathen zum Beispiel kommen mit bestimmten Persönlichkeitsmerkmalen auf die Welt, die sie dann immer weiter ausbauen. So entwickeln sie schon als kleine Kinder eine ausgeprägte Fähigkeit, andere Menschen zu manipulieren, und im weiteren Verlauf oft ein erhebliches Gewaltpotenzial. Ihr Verhalten lässt sich durch kein Ereignis erklären: In der Familie findet sich nichts Problematisches, die Geschwister sind unauffällig. Das Kind aber lügt und betrügt hemmungslos und wird immer geschickter darin. Es hat zum Beispiel gelernt, wie es seine Eltern in ein schlechtes Licht rücken kann. Mit zehn, elf Jahren ist es schon ein richtiger Profi.

Wer nichts über dieses Phänomen weiss, kann gar nicht glauben, dass jemand so funktioniert. Deshalb sind Psychopathen auch häufig über lange Zeit sehr erfolgreich. Entscheidend ist, dass diese Menschen ein völlig anderes Bewertungssystem als die meisten anderen haben. Sie richten ihr Verhalten allein nach dem Prinzip aus: Was nützt mir und was nicht? Die Frage, ob etwas grausam ist oder nicht, wahr oder unwahr, gut oder böse, stellt sich gar nicht. Was als nützlich empfunden wird, wird auch als gut erlebt. Wer so ausgerichtet ist, dem bietet die Welt ganz viele Möglichkeiten, die andere Menschen nicht haben. Nicht alle Psychopathen werden straffällig. Man kann auch in der Politik und der Wirtschaft mit Lügen und Skrupellosigkeit zu Erfolg gelangen.



«Es gibt Menschen, die richten ihr Verhalten allein nach dem Prinzip aus: Was nützt mir?»

Doch wie gesagt, geht es hier um sehr wenige Menschen: Unter den Straftätern machen Psychopathen je nach Studie zwischen drei und sieben Prozent aus. Die Mehrheit der Gewalt- und Sexualstraftäter zeigen andere Persönlichkeitsprofile. Deshalb können wir in vielen Fällen mit Therapie einiges erreichen und weitere Opfer verhindern. Je ausgeprägter aber früh angelegte Dispositionen wie etwa die Psychopathie sind, desto weniger lässt sich das im Grundsatz verändern. Wir versuchen dann, die Nützlichkeitsabwägungen dieser Menschen in eine sozialere Richtung zu lenken.»

Aufzeichnung: Christa Amstutz

MACHEN MEDIEN MENSCHEN BÖSE ?

WERNER DE SCHEPPER. «Medien sind nicht an sich böse: Sie sind Träger von Botschaften und somit neutral. Aber natürlich besteht die Gefahr, dass Medien Böses bewirken können: wenn der Druck der Kommerzialisierung so



«Insgesamt sollten die Medien mehr schöne Geschichten publizieren: mehr Good News.»

gross ist, dass Botschaften verfälscht werden. Wenn eine Zeitung beispielsweise gewisse Meinungen ausschliesst oder Sachverhalte so stark vereinfacht, dass sie einer Sache oder einem Menschen schaden. Ich glaube nicht, dass Medien per se Menschen böse machen können. Es kommt stets darauf an, wie Zeitungen, Facebook oder Computergames genutzt werden. Problematisch wird es, wenn die soziale Kontrolle fehlt, wenn Jugendliche zu viel damit allein gelassen werden. Schwierig finde ich auch die Anonymität des Internets, die zu Phänomenen wie dem «Cyberbullying» beiträgt: wenn Jugendliche andere Jugendliche im Internet mobben und öffentlich entblößen, indem sie heimlich gedrehte Videos oder manipulierte Bilder reinstellen.

Meine journalistische Richtschnur ist, dass ich nie auf einen Menschen eintrete, der am Boden liegt. Ich glaube, dass ich mich auch in den vier Jahren als «Blick»-Chefredaktor daran gehalten habe. Wo die Grenze liegt? Ein Beispiel: Kürzlich berichteten verschiedene Medien über den Gerichtsprozess gegen eine Frau, die ihren Mann mit einem Bügeleisen erschlagen hatte. Der «Blick» – mit dem ich nichts mehr zu tun habe – zeigte auf einer Doppelseite das blutige Bügeleisen samt dem Bild der Angeklagten. Okay, das Bügeleisen muss man zeigen, das gehört zum Informationsauftrag, das haben wir auch in der «Aargauer Zeitung» gemacht, wo ich stellvertretender Chefredaktor bin. Aber das Bild der Frau? Da sage ich: Nein, denn diesem Menschen geht es schon schlecht genug.

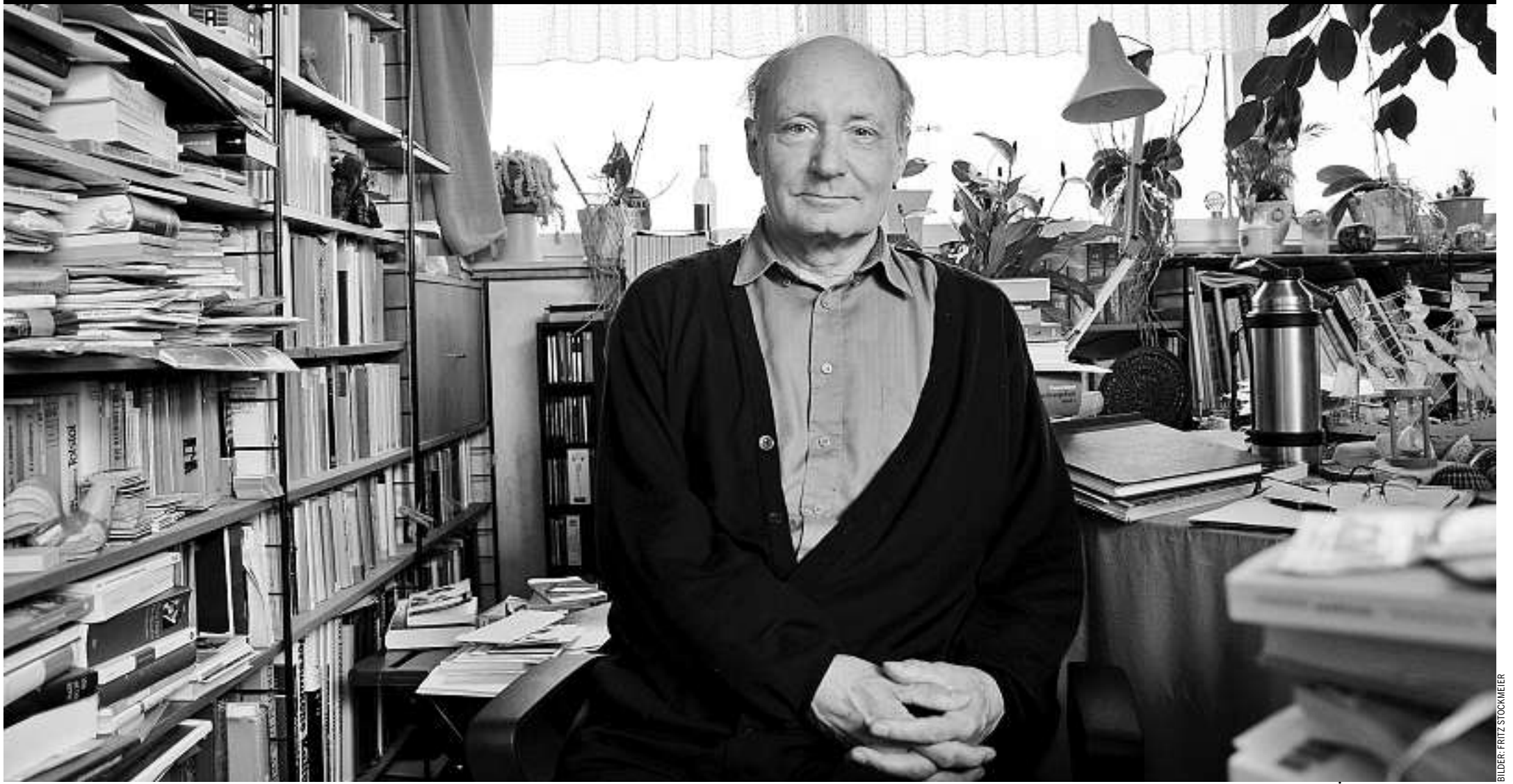
Insgesamt sollten die Medien mehr schöne Geschichten publizieren. Das war die Botschaft der Werbekampagne «Mehr Good News» vom Frühling, die ich für die katholische Kirche konzipiert habe. Schöne Geschichten sind aber keine Märchen, sondern zum Beispiel Berichte davon, wie Menschen in schwierigen Situationen eine konstruktive Lösung gefunden haben. Selbstkritisch muss ich sagen, dass wir Journalisten meist beim Beginn eines Konflikts gern dabei sind und berichten – wenn dann eine Lösung gefunden wird, interessiert es uns meistens nicht mehr so sehr.»

Aufzeichnung: Sabine Schüpbach Ziegler

CLAUDIA WIEDERKEHR ist leitende Staatsanwältin der Staatsanwaltschaft Limmattal/Albis. Zu ihren Schwerpunktthemen gehört häusliche Gewalt.

FRANK URBANIOK ist Chefarzt des Psychiatrisch-Psychologischen Dienstes im Justizvollzug des Kantons Zürich (Gutachten, Therapie, Forschung).

WERNER DE SCHEPPER, Ex-«Blick»-Chef, ist stv. Chefredaktor der «Aargauer Zeitung» und Vizepräsident der Medienkommission der Schweizer Bischofskonferenz.



«Das Christentum ist eine therapeutische Religion»: Eugen Drewermann in seiner Wohnung in Paderborn (D)

«Das Böse überleben»

RELIGION/ Der Theologe und Psychoanalytiker Eugen Drewermann ist überzeugt: Kein Mensch will Böses tun, Böses entsteht immer aus Angst.

Herr Drewermann, was ist für Sie das Böse? Jeder, der die Zeitung aufschlägt, kann Bilder des Grauens sehen: wie in Afghanistan Bomben einschlagen und Sprengminen explodieren. Oder wie im Irak ein Selbstmordattentäter fünfzig Menschen in den Tod reisst. Jeder spürt, dass so etwas nicht geschehen dürfte. Das ist es, was wir das Böse nennen.

Warum verhalten sich Menschen so? Darüber haben sich Menschen Gedanken gemacht, seit sie über ihre Motive reflektieren können. Aus den Anfangszeiten der Bibel gibt es einen Versuch, der für die abendländische Tradition entscheidend geworden ist. Die Geschichte von Adam und Eva im Paradies erzählt, dass die Menschen Böses tun, indem sie ein Gebot Gottes übertreten: Eva isst einen Apfel vom Baum, obwohl Gott dies verboten hat. Leider bedeutete das für die Kirche, dass sie den Ungehorsam als Kern des Bösen betrachtete. Wenn das stimmen würde, müsste man zur Befreiung des Menschen stärker den Gehorsam fordern. Das ist aber nicht die Meinung der Bibel.

Sondern?

Es ist viel packender. Bevor Gott den Menschen schuf, sah er, dass es nicht gut war, dass dieser alleine ist. Im biblischen Text sind die Wörter für «nicht gut» und «alleine» identisch. Das bedeutet: Als Gott den Menschen verbot, vom Baum der Erkenntnis zu essen, wollte er ihnen nur ein einziges verbieten: nämlich zu erkennen, was es bedeutet, als Kreatur ohne Vertrauen zu einem anderen Menschen und zum Schöpfer zu sein, nicht geliebt zu sein. Die Bibel zeigt, was aus dem Gefühl des Ungeliebtseins entsteht. Der ganze Katalog dessen, was wir als qualvoll, schlimm, Leid verursachend, letztlich als Böse ansehen.

Der Mensch handelt böse, weil er sich nicht geliebt fühlt. Ist das nicht zu einfach? Buddha sagte einmal: Klar gibt es gut und böse, aber alles hat seine Ursachen. Diese zu finden, ist die Kunst. Alle Menschen suchen Liebe und Verständnis. Aber sie sind schwer enttäuscht. Sie haben zum Beispiel in ihrer Kindheit gelernt, dass aus Liebe Hass werden kann, weil die edelsten Gefühle abgelehnt wurden. Dann beginnen Prozesse, die zerstörerisch sind. Man versteht sich selbst nicht mehr, fühlt sich betrogen, ist verzweifelt.



«Jesus glaubte nicht an die Hölle und den Teufel. Er sah diese Welt erfüllt von lauter armen Teufeln.»

Was meinen Sie damit genau?

Das Problem ist, dass die Menschen für ihre berechtigten Ziele oft völlig ungeeignete Mittel einsetzen. Nehmen Sie an, ich hielte einen Hund, der während des ganzen Gesprächs bellen würde. Er ist eifersüchtig, nicht im Mittelpunkt des Interesses zu stehen – berechtigterweise. Aber er begreift nicht, dass er gerade dabei ist, auf eine Art im Mittelpunkt zu stehen, die für ihn ungemütlich wird: Er kommt vor die Tür. Bei einem Hund können wir über dessen Verhalten lachen, bei einem Verbrecher fällt es uns schwer, nach den Hintergründen zu suchen.

Lassen sich schlimme Grausamkeiten wirklich so erklären? Sie haben vorhin von Bomben und Sprengminen in Afghanistan und dem Irak gesprochen.

Hier kommt etwas anderes hinzu. Verhaltensforscher und Paläontologen zeigen, dass in unserer Seele ein jahrtausendealtes Erbe aus unserer Herkunft aus dem Tierreich liegt. Aggressivität und Sexualität gehören dazu. Nun haben wir aber in einem sehr kurzen Zeitraum eine völlig neu geprägte Kulturwelt geschaffen. Unser archaisches Erbe passt nicht in diese Welt hinein.

Das tierische Erbe als Ursache des Bösen?

Nein, das glaube ich nicht. Das zentrale Problem ist beim Menschen die Erweiterung der Angst. Ein Tier kann sich ängstigen und antwortet darauf mit den Lösungsmechanismen, die ihm zur Verfügung stehen. Dann ist die Angst vorüber. Ein Mensch dagegen ist sich bewusst, dass im Letzten der Tod auf ihn wartet. Das nötigt uns, Sicherheit zu wollen. Dies führt beispielsweise dazu, dass wir den Rüstungshaushalt in wahn-sinnige Höhen treiben.

Können Religionen den Menschen helfen, aus dieser Spirale der Angst auszustiegen?

Die Religionen müssten verstehen, dass sie im Hintergrund des menschlichen Bewusstseins etwas entdecken müssten, das in der ganzen Natur nicht vorkommt. Das, was wir Gott nennen. Eine Geborgenheit, die die Natur nicht bietet, die wir aber brauchen.

Der Glaube an Gott ist notwendig, um die Angst und das Böse zu überwinden?

Ja. Die Botschaft des Neuen Testaments ist nicht: Ihr müsst euch moralisch disziplinieren. Vielmehr spricht Jesus von Vertrauen. Darum ist das Christentum eine therapeutische Religion. Es versucht durch Verstehen, Begleitung und Geduld, das Böse zu überleben.

Wie geht das konkret?

Es ist wie in der Geschichte im 19. Kapitel des Lukasevangeliums. Da ist ein Zöllner, der macht alles falsch. Jesus tut das Unglaubliche und sagt zu ihm: Ich mache

heute Abend etwas mit dir. Woher du dein Geld hast, interessiert mich nicht. Das imponiert dem Zöllner so, dass er zugeben muss: So, wie er bis jetzt sein Leben führte, war es nicht richtig. Das Entscheidende an der Botschaft Jesu ist: Die Bejahung ist das Erste – dann ändert sich das Leben.

Ganz im Gegensatz dazu hat die Kirche den Menschen jahrhundertlang mit dem Teufel gedroht, wenn sie etwas falsch machen. Den Teufel müssen wir austreiben!

Warum?

Der Glaube an böse Geister und Teufel entstammt dem Spät- und Frühjudentum. Leider glauben einige Theologen immer noch, man sei verpflichtet, dieses Weltbild beizubehalten: dass man also nur an Gott glaubt, wenn man auch an den Teufel glaubt. Ich finde das überhaupt nicht. Man muss das Anliegen Jesu so tief verstehen, dass man sieht: Die Ausdrucksformen, die ihm zeitbedingt auferlegt waren, sind nicht das Wesentliche.

Was ist das Wesentliche?

Jesus wollte von der Güte Gottes sprechen, nicht von der Angst vor dem Teufel. So würde ich die Botschaft Jesu wiedergeben: Er glaubte nicht an Hölle und Teufel. Er sah diese Welt erfüllt von lauter armen Teufeln. Die Welt, in der wir leben, war für ihn die Hölle! Da müssen die Menschen nicht reinkommen – die Frage ist vielmehr, wie sie wieder rauskommen.

Wie kann man denn wieder rauskommen? Wie kann man das Gute bestärken?

Ganz wichtig ist, dass wir in der Pädagogik an das Gute glauben. Wir setzen dabei voraus, dass wir das Böse überleben können und das Ursprüngliche zum Vorschein kommt. Es ist, wie wenn Taucher im Meer eine Statue heben: Man ahnt, das ist das Bild einer Göttin, überwacht von Seetang und Muscheln. Ich glaube, das ganze Leben ist eine Art Archäologie, die das ursprüngliche Kunstwerk im Menschen freizulegen versucht.

INTERVIEW: JÜRGEN DITTRICH, SABINE SCHÜPBACH ZIEGLER

EUGEN DREWERMANN

Der Theologe und Psychoanalytiker Eugen Drewermann, 70, wurde vor allem durch seine tiefenpsychologische Auslegung der Biblischen Schriften und seine Kritik an der römisch-katholischen Moralthologie bekannt. 1992 wurde er deswegen vom Priesteramt suspendiert, nachdem ihm zuvor bereits die katholische Lehrerlaubnis und die Predigtbefugnis entzogen worden waren. Zu seinem 65. Geburtstag trat er aus der Kirche aus. Seither arbeitet Drewermann als Schriftsteller, Redner, Psychotherapeut und Seelsorger und hat auf dem deutschen Nordwestradio eine eigene Sendung: «Redefreiheit». Er gilt als der am meisten gelesene Theologe Europas.

ZULETZT ERSCHEINEN: Wir glauben, weil wir lieben. Woran ich glaube. Patmos-Verlag, 2010, Fr. 32.90.

Sendung «Redefreiheit»: www.radiobremen.de/sendungen/redefreiheit/index.htm

Kreisen um die Mitte

SAKRALTANZ/ Lilly Puweins Leidenschaft gilt dem meditativen Tanz. Er verdichte das Leben und helfe, es mit Inhalt zu füllen, sagt die Aargauer Tanzpädagogin.

Im Johannitersaal in Klingnau stehen zwölf Frauen in einem Kreis. Still halten sie sich an den Händen. Dann löst sich eine Frau mit buschigen, durch einen Pferdeschwanz gezähmten, Locken aus dem Kreis und geht zur Musikanlage. Als sie den Kreis wieder schliesst, ertönt ein Stück der Musikerin Loreena McKennitt. Die Frauen gehen rhythmisch drei Schritte nach rechts, drei Schritte zurück, wieder drei Schritte nach rechts und dann drei Schritte zur Mitte. Dann beginnt die Schrittfolge von Neuem. Die Tanzenden mäandrieren um einen grossen Strauss Sonnenblumen und eine weisse Kerze, bis das Lied zu Ende ist. Die Stimmung ist vertrauensvoll und warm.

AUTHENTISCH. Die quirlige Frau mit den Locken ist Lilly Puwein. Die Würenlingerin unterrichtet seit sechzehn Jahren meditativen Tanz – wobei «unterrichten» eigentlich das falsche Wort ist. Sie macht mit Frauen und Männern in Kirchen, Gemeindesälen und auch mal auf einer Wiese Kreis- und Reigentänze. Es käme Lilly Puwein aber nie in den Sinn, am Tanzstil der Teilnehmenden zu feilen. Sie sagt: «Jeder soll beim Tanzen sich selbst sein können. In der Meditation des Tanzes geht es darum, zu seiner Mitte zu finden, zu sich selbst und zur Gemeinschaft.» Und sie erklärt weiter: «Sind Menschen in einem Kreis, geht es nicht um den Einzelnen, und dennoch ist jeder wichtig als die Person, die er ist.» In einem Kreis zu sein erfülle und stille wichtige Bedürfnisse: Man dürfe sich zugehörig fühlen, teilhaben, sei aufgehoben und trage gleichzeitig Verantwortung für sich selbst und das Ganze. In sakralen Tänzen, so Lilly Puwein, sei der Kreis deshalb eines der tragenden Elemente. Kreistänze kämen in allen Kulturen vor, viele seien über Jahrhunderte überliefert. Auch sie tanzt seit vielen Jahren die gleichen Tänze. «Aber sie begegnen mir immer wieder neu, weil ich sie mit verschiedenen Menschen tanze und mich selbst über die Jahre hinweg verändere.»

LÖSEND. Die Stimmung im Klingnauer Johannitersaal bewegt sich zwischen Fröhlichkeit – bei schnelleren Tänzen – und Besinnlichkeit, wenn Lilly Puwein dazwischen ein Gedicht von Hilde Domin liest. Getanzt wird zu israelischer und rumänischer Folklore sowie zu



Tanzend zu sich selbst finden

Klassik. Die Frauen wirken gelöst. Manche haben die Augen geschlossen, andere lachen plötzlich auf, wenn sie von einem spontanen Bewegungsimpuls überrascht werden.

Manchmal erklärt Lilly Puwein, worum es in einem Lied geht, und knüpft mit dem Tanz an die sprachlichen Bilder an. Sie arbeite viel mit Gedichten, erklärt Puwein in der Pause, in der die Frauen Wasser trinken und selbst gebackenes Brot essen. «In der Poesie ist das Leben so verdichtet wie im Tanz. Sie hilft, Schritte und Gebärden mit Inhalt zu füllen.» Tanzen sei eine lebendige Sprache. «Man kommt auf eine Weise mit Menschen in Verbindung, die im Alltag nicht möglich ist. Die Rolle oder die Herkunft der Mittanzenden spielen dabei überhaupt keine Rolle.» Man begegne sich im Kreis, reiche sich die Hände, heisse einander willkommen und dürfe sich willkommen fühlen. Diese wortlose Verbindung, die den Menschen in die Gemeinschaft einbettet, sei für sie gelebte Spiritualität. «Sie lässt uns spüren, dass wir Teil eines grossen Ganzen sind.»

VERBINDEND. Lilly Puwein würde es begrüssen, wenn noch mehr Kirchen ihre Tore für den Tanz öffneten. «Tanzend kann der Raum Kirche anders gestaltet, begriffen und erlebt werden. Es ermöglicht eine starke und sinnliche Verbindung zur Schöpfung», sagt die Reformierte. Als sie sich verabschiedet, umarmen sich viele der Frauen lange. Im Saal herrscht eine ergreifende und kraftvolle Atmosphäre der Verbundenheit.

ANOUK HOLTHUIZEN

Der Tipp
von Lilly Puwein

TANZEN. Nehmen Sie sich Zeit und Raum. Gehen Sie für einmal tanzenderweise und folgen Sie der Musik Ihres Herzens.



LILLY PUWEIN, 59, ist freischaffende Tanzpädagogin für die Meditation des Tanzes und Folkloretanz. Sie ist Mutter von zwei Kindern und lebt in Würenlingen.

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI
ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



Sei getrost eine Wurst. Oder ein Kohlkopf.

WAHL. Wer nimmt den Marti? Wenn früher in der Schule beim Turnen die Mannschaften gewählt wurden, blieben am Schluss immer die gleichen zwei übrig: der dicke Hauser und der ungelenke Marti. Oft wurde dann der Dicke dem Ungelenken vorgezogen, sodass eine der Mannschaften schliesslich den Marti nehmen musste, ohne ihn gewählt zu haben. Wahrscheinlich galt ich als Risiko, und vermutlich war ich auch eins.

WURST. Solche Wahlen sind brutal. Zumindest für den Verlierer. Und vor allem, wenn es immer derselbe ist, der verliert: Einer nach dem andern wird dir vorgezogen, und dich nimmt man schliesslich nur, weil es schlicht nicht anders geht. Ohne Begeisterung, mit einem leichten Seufzen, im besten Fall mit einem gnädigen «Henusode». So lernte ich schon früh, dass ich leider Gottes eine Wurst bin.

BUCH. Vielleicht trage ich deshalb seit Langem den Titel für ein nächstes Buch mit mir herum: «Sei getrost eine Wurst!» Da wüsste ich einiges zu erzählen: die Welt aus der Perspektive einer Wurst. Ich würde dazu ermuntern, das Würstlein nicht zu fürchten, sondern frech zu bejahren: «Ja, ich bin eine Wurst – was solls?» Und da es auf dieser Welt bestimmt mehr Würste gibt als Sieger, würde dieses Buch auch seine Leserschaft finden. Welche Wurst braucht nicht ab und zu etwas Aufmunterung?

SELLERIE. Andererseits: Wenn das Buch durchfiele beim Publikum, dann wäre das schon ziemlich demütigend. Auch eine Wurst lässt sich nicht gerne die eigene Würstigkeit vorführen. Vielleicht lasse ich also besser die Finger davon. Der Titel ist für einen Beinahevegetarier wie mich ohnehin nicht ganz passend. Aber «Sei getrost ein Sellerie» tönt einfach nicht so gut. Dann schon eher «Sei getrost ein Kohlkopf». Doch ausgerechnet Kohl mag ich nicht.

SOLIDARITÄT. Wie auch immer: Mein Herz schlägt für die Würste, Selleries und Kohlköpfe. Für die Erfolglosen, Missachteten und Gescheiterten. Für all jene, welche das aufreibende Spiel um Macht und Erfolg nicht mitmachen, weil sie von vornherein den letzten Platz einnehmen. Erfolgreiche haben oft panische Angst davor, vom Podest zu fallen. Diejenigen, welche bereits ganz unten sind, haben da nichts mehr zu befürchten. Vielleicht sind sie deshalb oft so entwaffnend ehrlich.

VERDACHT. Also, wer nimmt jetzt den Marti? Wenn der scheue Bub, der verlegen dasteht und sich in den Boden hinein schämt, nur wüsste, dass er längstens angenommen ist – vor aller Leistung, nach allem Versagen. Doch das lernte der Bub erst viel später. Und selbst als Erwachsener beschleichen ihn, das heisst mich, immer noch leise Zweifel, ob es sich wirklich so verhält. Trifft es aber zu, dann kann mir die Sache mit der Wurst eigentlich ziemlich wurscht sein.

LEBENSFRAGEN

Wenn Arbeit, Liebe und Glauben verloren gehen

SCHWIERIGE ZEITEN/ Manchmal wird einem alles zu viel. Da ist es angebracht, die Kräfte bewusst einzuteilen.

FRAGE: Das erlebe ich zum ersten Mal: Irgendwie geht alles miteinander schief. Ich habe meinen Arbeitsplatz verloren. Das Verhältnis mit meinem Lebenspartner ist kälter geworden. Es geht mir körperlich und psychisch schlecht. Ich zweifle an mir und suche dringend nach Antworten. Ich bete, ich pilgere auf dem Jakobspfad – und komme doch nicht weiter. Hat Gott mich vergessen? S.M.

ANTWORT. Liebe Frau M., wenn ich Ihre Zeilen lese, spüre ich die Lasten, von denen Sie mir berichten. Ich verstehe Ihre Ängste, Ihre Verzweiflung, Ihre Frage, ob Gott Sie vergessen hat. So kann es uns tatsächlich vorkommen! Die Wendungen und Ereignisse in unserem Leben fallen so negativ aus, dass wir das Gefühl haben, Gott habe uns nicht mehr im Radar. Hört er mich noch, wenn ich

bete? Lässt er sich von mir finden, wenn ich ihn suche? Warum klopft er mir nicht auf die Schulter – jetzt, wo ich ihn so sehr brauche?

Natürlich glauben Sie und ich, dass Gott uns nie vergisst, dass wir nie aus seinem Radar fallen! Aber im Moment greift dieser Glaube nicht. Was tun in dieser Situation?

Ich sehe durchaus Möglichkeiten in dem, was Sie berichten. Auf verschiedenen «Baustellen» in Ihrem Leben laufen die Dinge nicht so, wie Sie es gerne hätten: Baustelle 1: Sie sind arbeitslos. Baustelle 2: Das Verhältnis mit Ihrem Lebenspartner bringt nicht mehr die Wärme, die es einmal gehabt hat. Baustelle 3: Das Gefühl der Nähe Gottes ist Ihnen abhandengekommen. Es wird Ihnen im Moment nicht gelingen, auf allen drei Baustellen die Arbeiten

zu tun, die anstehen. Dazu fehlt Ihnen die nötige Kraft. Das bedeutet, dass Sie Prioritäten setzen müssen. Sie vermögen gegenwärtig nur die Arbeit an einer Baustelle zu bewältigen. Wenn Sie da ein Ziel erreicht haben, wird Sie das mit Kraft und Zuversicht erfüllen. Dann geht es weiter zur nächsten Baustelle. So werden Sie spüren, dass Ihr Glaube an Gott wieder neuen Atem bekommt. Richten Sie Ihre letzten Kräfte auf diese Ziele aus. Sie werden sich besser fühlen. Davon bin ich überzeugt!

IN DER RUBRIK «Lebens- und Glaubensfragen» beantwortet ein theologisch und psychologisch ausgebildetes Team Ihre Fragen. Alle Anfragen werden beantwortet. In der Zeitung veröffentlicht wird nur eine Auswahl.

SENDEN Sie Ihre Fragen an: «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich lebensfragen@reformiert.info



ILLUSTRATION: VERENA STUMMER



ROMAN ANGST-VONWILLER

ist Theologe und arbeitet als Seelsorger in der «Bahnhofkirche» des Zürcher Hauptbahnhofs (rba@uav.ch)

marktplatz.

INSERATE:
anzeigen@reformiert.info
www.reformiert.info/anzeigen
Tel. 044 268 50 31

Schöne Vitrinen

von b+m Vitrinen in Hausen b. Brugg
Gratiskatalog unter www.vitrinen.ch
oder Telefon 056 441 50 41

caviezel

Beratung in allen Baufragen
Planung • Bauausführung •
Gutachten • Expertisen •
Mediation

7418 Tomils
Telefon 081 655 16 16, 079 428 47 43, Fax 081 630 14 93

Besondere Geschenke für Kinder finden?

Kindern begeisternde Kindergottesdienste ermöglichen: Unterstützen Sie den Kind- und-Kirche-Verband!



www.kik-verband.ch
PC 84-7050-3, KiK-Verband, Chileweg 1,
8415 Berg am Irchel



- Balkonverglasungen
- Glastüren
- Wintergärten
- Fenster und Haustüren
- «Glas nach Mass»

Glasbau Churwalden AG
Werkstatt Hauptstrasse 53,
Büro Aegertawäg 15, 7075 Churwalden
Telefon 081 356 24 11, Fax 081 356 22 62
Mobil 079 798 23 48
Email: glasbau-ag@bluewin.ch
Nachfolgebetrieb der Friess Bauelemente

Hier könnte Ihr Inserat stehen!

Ein Inserat dieser
Grösse kostet
Fr. 160.-. Damit
erreichen Sie
37000 Leser im
Kanton Graubünden.

Dodo Bader, Telefon direkt: 044 268 50 31

Unterwegs zum Du

für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert

Basel 061 313 77 74
Bern 031 312 90 91
Ostschweiz 071 640 00 80
Zürich 052 672 20 90

www.zum-du.ch

Ein Engagement von Menschen für Menschen mit Herz und Hand

- Wir laden ein:**
- gemeinsames Leben zu erfahren
 - neue Schritte im Glauben zu tun
 - berufliche Neuorientierung zu erleben
 - und vieles mehr...



**Diakonie Nidelbad und ihre überkonfessionelle
Lebensgemeinschaft freut sich, Sie kennenzulernen.**

Diakonie Nidelbad, Sr. Dora Schuricht
Eggrainweg 3, 8803 Rüschlikon
Tel. 079 711 05 79
E-Mail: dora.schuricht@nidelbad.ch
www.nidelbad.ch

ENGADINER HERBSTHITS NR. 2

3. – 9. Oktober 2010

**Josef und seine Brüder – eine
biblische Komödie**
mit Frau Pfr. Käthy LaRoche und viel
Zeit zum Sein, Denken und Wandern.

4. – 8. Oktober 2010

Gott – wer bist Du?
Morgensgespräche über Theologie und
Glauben mit Pfr. Marc Mettler, aus
Sumiswald im Emmental.

10. – 15. Oktober 2010

Heilung und Heil in Gottes Wort
mit Pfr. Samuel Glauser, Kirchdorf.
Morgens kurze Einführung, gemeinsame
Diskussion, danach Ausspannen und
den Engadiner-Herbst geniessen.



**Goldener Herbst im Engadin – 7 x schlafen / 6 x bezahlen, inkl. allen Bergbahnen
und herrlicher Aussicht / ab 16. Oktober bis Ende November 2010 Randolins zum ½ Preis
bei ganzer Leistung! Details unter www.randolins.ch / 081 830 83 83 / Herzlich Willkommen.**

Geschenke, die Leben verändern



Machen Sie heute ein besonderes
Geschenk. Mit einer Brille, einer Augen-
operation oder einem Rollstuhl schen-
ken Sie blinden und behinderten
Kindern in Entwicklungsgebieten neue
Hoffnung. Weitere Geschenkideen
finden Sie in unserem Online-Shop:
www.cbmswiss.ch



Christoffel Blindenmission
Postfach, 8027 Zürich, Telefon 044 202 21 71
info@cbmswiss.ch, Spenden PC 70-1441-5

www.cbmswiss.ch

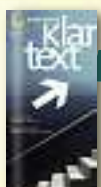
Die Bibel entdecken und erleben!

Wer sich danach sehnt, Gottes Wort Tag für Tag aufs Neue zu entdecken und zu erleben, der findet in den Bibellese-Zeitschriften des Bibellesebundes konkrete Unterstützung.



Guter Start

Aller Anfang muss nicht schwer sein! Wer Kindern ab
9 Jahren den Einstieg ins Bibellesen erleichtern will,
ist mit *Guter Start* sehr gut beraten.



klartext

Für junge Leute, die gerne eigenständig in die Welt
der Bibel eintauchen möchten.



Orientierung

Für Erwachsene. Die Bibellese-Zeitschrift mit Tief-
gang bringt frischen Wind in die tägliche Stille Zeit.



pur

pur tut alles, damit sich junge Leute ab 13 Jahren in
der Bibel rundum zu Hause fühlen können – ohne
dass ihnen dabei langweilig wird.



atempause

Die Bibellese-Zeitschrift für alle Frauen, die im
täglichen Kontakt mit Gott neue Kraft schöpfen
möchten.



mittendrin

Das Bibellese-Buch fürs ganze Jahr. Ob zum Start in
den Tag oder für einen «Tankstopp» zwischendurch –
mittendrin bringt die Bibel mitten ins Leben.

Bibellesebund | Industriestrasse 1 | Postfach | 8404 Winterthur | Fon 052 245 14 45 | info@bibellesebund.ch | www.bibellesebund.ch



KRISEN BEWÄLTIGEN – DAS LEBEN VERTIEFEN

Die Klinik SGM Langenthal ist eine
anerkannte, christliche Fachklinik mit
stationären, tagesklinischen und
ambulanten Behandlungsangeboten
für Menschen in psychischen Krisen.



Psychosomatik
Psychiatrie
Psychotherapie

www.klinik-sgm.ch

- Bestellen Sie jetzt **kostenlos** unser Magazin «Lebensnah»
zum Thema «Macht Glaube krank?»
Mit Talon, per Telefon (062 919 22 11) oder einfach online.

Vorname / Name

Strasse

PLZ / Ort

Talon an: Klinik SGM Langenthal, Weissensteinstrasse 30, 4900 Langenthal



Wir können aus Wasser keinen Wein machen. Aber aus Anzeigen Werbeerfolg!

reformiert.

Buchen Sie Ihre Anzeige in «reformiert.» am besten noch heute
und profitieren Sie von attraktiven Preisen und einer beglaubigten
Auflage von 716 000 Exemplaren in den Kantonen Aargau, Bern,
Graubünden und Zürich. «reformiert.» erscheint monatlich
(im Kanton Zürich 14-tägig) und wird per Post zugestellt.

www.reformiert.info

Rufen Sie uns am besten gleich an und informieren
Sie sich auch über unsere günstigen Beilagepreise.

Wir freuen uns auf Sie unter Telefon 044 268 50 30,
per Fax 044 268 50 09 oder E-Mail anzeigen@reformiert.info

LESERBRIEFE



REFORMIERT. 9/10: Dossier «Leben heisst Ahnen haben»

BEGLÜCKT

Herzlichen Dank für diese wunderschönen persönlichen Grosselterngeschichten. Sie haben mich alle sehr bewegt: Ich habe gelacht und geweint. **YVES POLIN, DOTTIKON**

BEREICHERT

Grosseltern sollten nicht krankhaft versuchen, ewig jung zu sein, sagt die Psychologin Pasqualina Perrig-Chiello im Interview. Nun: Die neue Lust auf ein langes Leben besteht. Nie waren die Chancen grösser, gesund ein hohes Alter zu erreichen. Grossväter sind heute so vital wie nie zuvor. Lag die Lebenserwartung noch vor einem Jahrhundert nur bei Mitte dreissig, liegt sie jetzt bereits bei knapp achtzig Jahren. Möge die Chance auf ein langes, vitales Leben zunehmend genutzt und das Altern als eine Art Lustgewinn begriffen werden. Auch zur Freude der Enkel. **HANS-PETER BURRI, PORT**

BEFREIT

Ob Schreiben «wahnsinnig glücklich macht», wie Anouk Holthuisen insgeheim hofft, weiss ich nicht. Aufgrund meiner fast vierzigjährigen Erfahrung als Journalist ist in mir jedoch die Erkenntnis gereift, dass Schreiben auf jeden Fall der Seele guttut. Wenn ich über ein Attentat in Jerusalem oder aus dem Balkankrieg berichtete, eine Begegnung mit dem CIA-Chef oder dem deutschen Bundeskanzler schilderte oder auch nur ein neues Automodell testete: In jedem Text lag etwas Verbor-

genes, das mein Innerstes erleichterte, weil ich es loswerden konnte. Mit leichter Feder hingeworfen oder durch Ringen um Worte zu Papier gebracht: Nach jedem Schlusspunkt war etwas Befreiendes zu spüren. **GAUDENZ BAUMANN, AARAU**

REFORMIERT. ALLGEMEIN

BEZAUBERT

Zum Charakter und Gehalt der Zeitschrift «reformiert.» möchte ich Ihnen gerne meine volle, umfassende Dankbarkeit und Empfangs-Offenheit ausdrücken: Es ist für mich ein «Lebens-Blatt!» Die Ahnenbilder in der Septembernummer sind bezaubernd – vom Schönsten! **MARK ADRIAN, GASEL**

BEFRIEDIGT

Ich habe den heutigen Abend mit dem Lesen von «reformiert.» verbracht. Ich lege die Zeitung bereichert, angesprochen, angeregt, erheitert, nachdenklich und dankbar weg. Dann kam mir der Gedanke: Warum sagst du das nicht Redaktion? Widerhall ist wichtig! Womit ichs getan habe. **ELSE SCHÖNTHAL, HILTERFINGEN**

BEKEHRT

Ich habe mich seinerzeit über den neuen Namen «reformiert.» geärgert. Heute aber ist ein Kompliment angebracht. Man darf sich sicher fragen, ob es Sache der religiösen Gemeinschaften ist, zu jeder politischen Tagesfrage eine Meinung zu haben. Zu alarmierenden gesellschaftlichen Entwicklungen ethische Gesichtspunkte sichtbar zu machen, ist aber verdienstvoll. Die Beiträge in der Septemberausgabe sind ausnahmslos interessant und wertvoll. Machen Sie weiter so. **HANS RÜEGG, ZÜRICH**

Ihre Meinung interessiert uns. Schreiben Sie an redaktion.graubunden@reformiert.info oder an «reformiert.», Redaktion Graubünden, Wiesentalstrasse 89, 7000 Chur.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

AGENDA

VORTRAG

Begegnung Islam. Die Fachstelle Migration, Integration und Flüchtlinge der reformierten Landeskirche lädt ein zum Vortrag mit dem Titel «Der Islam ist neue gesellschaftliche Herausforderung – auch bei uns in Graubünden». **Referent:** Saida Keller-Messahli; **Datum:** 30. Oktober; **Zeit:** 13.15 bis 16.45 Uhr; **Ort:** Restaurant Va Bene, Primavera-Saal, Gäuggelistrasse 60, Chur.

500 Jahre Chiampell. Anlässlich des Jubiläumsjahres des rätoromanischen Reformators Duri Chiampell findet in Susch ein spezieller Gottesdienst und «Disput» statt. **Datum:** 31. Oktober. **Zeit:** 10.15 Uhr. **Ort:** reformierte Kirche Susch.

Wir lieben uns doch. Von der Kunst, als Eltern ein Paar zu bleiben – Vortragsabend der «adebar» Beratungsstelle für Familienplanung, Sexualität, Schwangerschaft und Partnerschaft Chur. **Datum:** 28. Oktober. **Zeit:** 20 Uhr. **Ort:** Oase Center Augustin, Scuol. **Leitung:** Béatrice Joss, Sozialarbeiterin bei «adebar».

TREFFPUNKT

Blaues Kreuz. Gesprächsgruppen für Frauen mit Alkoholproblemen. **Start:** ab 17. August. **Dauer:** 10 Treffen, 14-täglich. **Zeit:** 17 bis 18.30 Uhr. **Ort:** Blaues Kreuz Beratungsstelle, Alexanderstrasse 42, Chur. **Kosten:** 100 Franken (bei 8 Treffen Hälfte zurückerstattet). **Anmeldung/Info:** Manuela Perrinjaquet, beratung@blaueskreuz.gr.ch, 081 252 43 37.

Youtreff. Am 30. Oktober findet das ökumenische Jugendtreffen statt. Info/Anmeldung auf www.youtreff.ch

KURSE

Bündner Frauentagung. Die Evangelische Frauenarbeit Graubünden lädt zur Bündner Frauentagung ein. Zum Thema Sternstunden werden vier Vorträge gehalten, zum Beispiel: Ein kleines Leben gewinnt seine Grösse zurück; Das Leben des Abraham, ein geistlicher Übungsweg; **Referent:** Irmgard Schafberger, Bettingen; **Datum:** 5. bis 7. November. **Ort:** Hotel Scesaplana, Seewis Dorf. **Kosten:** Kollekte, Pension je nach Zimmerkategorie. **Info/Anmeldung:** Hotel Scesaplana, 081 307 54 00, oder reception@scesaplana.ch.

Sterbebegleitung. Das Haus der Begegnung im Kloster Ilanz und Caritas Graubünden bieten im Herbst den Grundkurs «Begleitung in der letzten Lebensphase» an. **Informationstag am 29. Oktober, Zeit:** 10 bis 16 Uhr; **Ort:** Kloster der Dominikanerinnen, Ilanz. **Anmeldung Infoabend bis 15. Oktober:** Caritas Graubünden, A. Tuor, Regierungsplatz 30, 7000 Chur, 081 258 32 58, a.tuor@caritasgr.ch oder Sr. Madlen Büttler OP, Ilanzer Dominikanerinnen, Haus der Begeg-

TIPP



TV-Moderator Norbert Bischofberger

Werden wir wiederkommen?

REINKARNATION/ Der Gedanke, dass die Seele wiederholt zur Erde gelangt, um jeweils gereinigt und geläutert ins Jenseits zurückzukehren, erweckt in vielen Menschen eine Hoffnung. Dies mag über schmerzliche, leidvolle und unverständliche Erfahrungen im Erdendasein hinwegtrösten und zuversichtlich stimmen. Ähnliche Gedanken kennzeichnen esoterische Traditionen, manchmal auch einfachen Volksglau-

ben. Doch wie verhalten sich solche Vorstellungen zum christlichen Auferstehungsglauben? Bleibt also nur ein Entweder-oder? Norbert Bischofberger, Redaktor und Moderator der «Sternstunde Philosophie», kommt in seinem Referat zu unerwarteten Antworten.

AM 25. OKTOBER, 20 Uhr lädt die Vereinigung freier Protestanten Chur sowie die Bündnerinnen und Bündner für eine glaubwürdige Kirche zum Vortrag im Kirchgemeindehaus Commander ein. Der Eintritt ist frei.

nung, Klosterweg 16, 7130 Ilanz, 081 926 95 40, hausderbegegnung@klosterilanz.ch, www.hausderbegegnung.ch

Kost und Logis. **Info/Anmeldung:** Barbara Hirsbrunner, Palidetta, Scharans, 081 651 51 31, gerard.hirsbrunner@bluewin.ch.

Neue Lebenssituation. Kursreihe für Menschen in Trennung und Scheidung der Evangelisch-reformierten und Katholischen Landeskirchen Graubünden. **Daten:** 25. Oktober/1./8./15./22./29. November in Chur. **Zeit:** 19 bis 21.30 Uhr; **Kosten:** 60 Franken. **Info/Anmeldung bis 1. Oktober:** Fachstelle Erwachsenenbildung der Evang.-ref. Landeskirche, Welschdörfli 2, Chur, 079 815 80 17, rahel.marugg@gr-ref.ch.

REISEN
Kunstwanderung. Das Friaul – Schmelztiegel alter Kulturen entdecken mit Dieter Matti, Kunstpfarrer in Latsch. **Datum:** 24. bis 31. Oktober; **Auskunft:** dieter.matti@bluewin.ch; Telefon: 081 420 56 57; Telefax: 081 420 56 58.

Bibliodrama. Im Spiel die Vielschichtigkeit biblischer Aussagen kennenlernen. Schnupperkurs der Evang.-ref. Landeskirche Graubünden in Chur. **Datum:** 20. November. **Kosten:** 60 Franken. **Leitung:** Lothar Teckemeyer, Pfarrer und Psychodramaleiter. **Info/Anmeldung bis 1. November:** Lothar Teckemeyer, ref. Kirchgemeinde Zuoz, Dimvìh d'Aguel 201, Zuoz, 081 854 1572, lteck@web.de.

RADIO-TIPPS
Radio Rumantsch. Pregias Reformandas in Vita e cretta als 9.15 uras:
3.10. Fadri Ratti, Favugn/Felsberg, reform.ch
10.10. Leta Gaudenz, Lavin, reform.ch
17.10. Hans-Peter Schreich, Valchava, reform.ch
24.10. Sur Giusep Venzin, Breil, catholic
31.10. Arno Arquint, Trin, catholic

Kindertheater. Kurs für Mitarbeiter der Sonntagsschule und des «Fiira mit da Kliina» sowie Katechetinnen und Lehrpersonen der Unterstufe. **Veranstalter:** Evang.-ref. Landeskirche Graubünden, Fachstelle Kind und Kirche, KiK-Kommission. **Datum:** 29./30. Oktober. **Leitung:** Lina Frei-Baselgia, Primarlehrerin, Theaterpädagogin; Christian Pfeiffer, Sozialdiakon; Barbara Hirsbrunner, Katechetin. **Ort:** Kloster Ilanz. **Kosten:** 200 Franken inkl.

Radio DRS 2. Gesprochene Predigten, sonntags um 9.45 Uhr:
3.10. Alois Metz (kath.); Ralph Kunz (ref.)
10.10. Jean-Pierre Brunner (kath.); Manuela Liechti-Genge (ref.)
17.10. Matthias Loretan (kath.); Pascale Käser-Huber (ref.)
24.10. Hanspeter Betschart (kath.); Caroline Schröder-Field (ref.)
31.10. Röm.-katholischer Gottesdienst in Schüpfheim

Radio Grischa. «Spirit, ds Kirchamagazin uf Grischa». Sendung mit Katharina Peterhans, sonntags, 9.20 Uhr. www.gr-ref.ch.

«REFORMIERT.» IM INTERNET

Mehr Service

WEBSITE/ www.reformiert.info bietet neu auch E-Paper und Boldern-Texte.

Ab 24. September bietet die Internetseite von «reformiert.» ihren Nutzerinnen und Nutzern mehr Service.

BOLDERNTEXTE. Mit den renommierten Bolderntexten ist neu ein täglicher spiritueller Impuls angeschaltet. Die Bolderntexte werden seit mehreren Jahrzehnten vom Evangelischen Tagungs- und Bildungszentrum Boldern herausgegeben. Vor sechzig Jahren trugen sie den Titel «Morgengruss» und sollten gemäss dem ersten Boldern-Leiter Hans Jakob Rinderknecht eine «wirklichkeitsnahe Ausle-

gung von Bibelworten» sein. Ausgangspunkt sind jeweils zwei Bibeltexte aus dem Alten und dem Neuen Testament, die dem Lösungsbuch der Herrnhuter Brüdergemeine entnommen sind. Heute gestalten neunzehn Autorinnen und Autoren die Texte in je ganz eigenem Stil und in moderner Sprache. Sie versuchen, die Bibel mit dem Alltag zusammenzubringen, und richten sich dabei ausdrücklich auch an Menschen, welche die Bibel nicht so gut kennen. Auf www.reformiert.info erscheinen die Bolderntexte ab sofort täglich aktuali-



Zeitungsfeeling am Bildschirm: das neue E-Paper

siert. Ein Archiv findet sich auf www.boldern.ch; dort kann man die Texte auch in Papierform abonnieren.

E-PAPER. Neu lässt sich «reformiert.» zudem am Bildschirm wie eine Zeitung lesen. Im sogenannten E-Paper kann man jede

Ausgabe seit dem Start von «reformiert.» im Mai 2008 anschauen und durchblättern. Die einzelnen Seiten lassen sich vergrössern, als PDF herunterladen und ausdrucken.

SABINE SCHÜPBACH ZIEGLER

www.reformiert.info

CARTOON CHRISTA

JÜRIG KÜHNI





«Ich kämpfe nicht gegen Menschen, sondern gegen diskriminierende Strukturen»: Doro Winkler

Eine gelassene Kämpferin

FRAUENHANDEL/ Doro Winkler setzt sich für bessere Arbeitsbedingungen von Sexarbeiterinnen ein.

Doro Winkler verliert selten die Fassung. Als Medienbeauftragte der Fachstelle Frauenhandel und Frauenmigration in Zürich (FIZ) ist sie es gewohnt, sachlich zu bleiben. Wer in diesem Bereich arbeitet, muss viel Geduld haben, denn die Gesellschaft ignorierte lange Zeit, wofür die FIZ seit Jahren kämpft: für menschenwürdige Arbeitsbedingungen für Migrantinnen aus Ländern ausserhalb der Europäischen Union, insbesondere für jene im Sexgewerbe, dem einzigen Bereich, in dem niedrig qualifizierte Frauen in der Schweiz legal Arbeit finden. Kürzlich aber kochte auch Doro Winkler: Sie lauschte nämlich in einem Zürcher Gerichtssaal den Aussagen von vier Männern, die wegen Frauenhandel, Förderung von Prostitution sowie Gewalttaten gegen ungarische Prostituierte angeklagt waren. Die Taten kannte sie bereits, schliesslich begleitete sie die Opfer durch den Prozess – aber als drei der vier Angeklagten alles abstritten, spürte sie nackte Empörung.

Jetzt sitzt sie am Bürotisch im Zürcher Kreis 4, trinkt einen Schluck Kaffee und sagt: «Ich kann auch nach so vielen Jahren noch immer nicht

glauben, dass es Menschen gibt, die so verachtungsvoll mit anderen umgehen.» Der Prozess sei ein Beleg dafür, dass der Staat seine Verantwortung wahrnehme. «Endlich!»

HARTNÄCKIG. Als die FIZ vor 25 Jahren gegründet wurde, interessierten sich die Behörden bloss für den Aufenthaltsstatus der Sexarbeiterinnen. Von der sexuellen und finanziellen Ausbeutung durch Vermittler und Arbeitgeber wollten sie nichts wissen. Die FIZ aber wies unermüdlich auf die Missstände hin – und erreichte in Knochenarbeit, dass heute in verschiedenen Kantonen Behörden, Polizei und Fachstellen Hand in Hand gegen Frauenhandel vorgehen und die Aussagebereitschaft von betroffenen Frauen steigt. «Wir kamen in sehr kleinen Schritten voran», sagt Doro Winkler, «doch jeder Fall trieb uns an, weiterzumachen».

GERECHT. Für Doro Winkler ist diese Arbeit ein Privileg. «Ich kann mein Interesse für Migrationsthemen, Frauen und Politik verbinden, mich engagieren – und ich werde dafür bezahlt.» Mutigen Frauen begegnete sie bereits als Ethnologiestudentin.

Ihre Feldforschung machte sie in Mexiko: über Frauen, die vom Land in die Stadt gezogen waren und dort für Wohnraum kämpften. Das Thema war der jungen Doro Winkler bekannt: In Zürich hatte sie Häuser besetzt, um auf die unsoziale Verteilung von Wohnungen und auf die Situation von Asylsuchenden hinzuweisen. Im Gegensatz zu den Mexikanerinnen war sie jedoch nie existenziell bedroht. Lachend erzählt sie, wie ihr Vater ihr Essen ins besetzte Haus gebracht habe, «aus Sorge, wir würden hungern». Ihre Eltern seien ohnehin immer hinter ihr gestanden: «Wir diskutierten viel über soziale Gerechtigkeit, das hat mich geprägt.»

ENGAGIERT. In der Schülerinnen-sprechstunde der FIZ wird Doro Winkler oft gefragt, ob man im Kampf gegen Frauenhandel nicht automatisch alle Männer hasse. Sie schüttelt dann jeweils den Kopf. «Ich kann Männer nicht hassen, ich habe selbst drei wunderbare daheim, der jüngste ist drei Jahre alt.» Nein, sie kämpfe nicht gegen Menschen, sondern gegen diskriminierende Strukturen: «Die kann man nämlich ändern, wenn man will.» **ANOUK HOLTHUIZEN**

25 Jahre FIZ

Eine Gruppe engagierter Frauen brachte in Zürich vor 25 Jahren den ersten Fall von Frauenhandel vor Gericht – und gründete daraufhin die Fachstelle Frauenhandel und Frauenmigration (FIZ). Heute beschäftigt die FIZ vierzehn Mitarbeiterinnen und gilt als einzige spezialisierte Fachstelle für Opfer von Frauenhandel der Schweiz. Im Jahr 2009 hat sie 469 Frauen beraten, darunter 184 Opfer von Frauenhandel.

www.fiz-info.ch

GRETCHENFRAGE

TONI FRISCH

«Elend lähmt mich nicht – es motiviert mich»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Frisch?

Ich bin christlich erzogen worden. Geprägt hat mich vor allem ein sehr weltlicher Pfarrer, der uns Konfirmanden immer wieder aufforderte, die Bibel nicht buchstabengetreu, sondern mit Vernunft zu lesen. Und von meiner Mutter, die eine äusserst engagierte, politisch wache Frau war und immer zu mir sagte: «Tönu, wenn du öppis wosch verändere, de muesch id Politik.»

Diesen Rat haben Sie nicht befolgt ...

Ja, dazu blieb mir leider zu wenig Zeit. Aber auch in meiner Position als Chef des Korps für Humanitäre Hilfe kann ich sehr viel Einfluss nehmen. Ich habe ein riesiges internationales Netzwerk.

Sie kommen gerade aus Pakistan zurück, wo Millionen Menschen unter einer der schlimmsten Flutkatastrophen aller Zeiten leiden. Wie verkraften Sie diese Bilder?

Ich habe zum Glück ein Naturell, das mich auch in schwierigen Situationen das Positive sehen lässt. Elend lähmt mich nicht – es motiviert mich. Ich empfinde es als grosses Privileg, dass ich diesen Beruf habe. Und diese Energie. Und ein Umfeld – meine Frau, meine Familie –, die mein Engagement voll und ganz unterstützen.

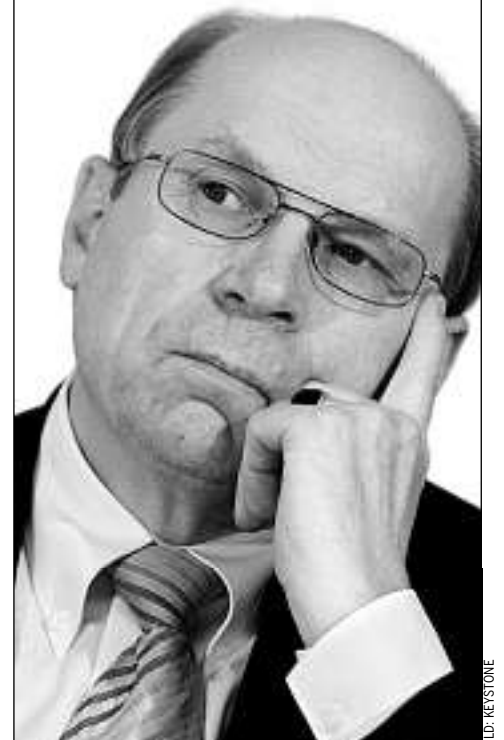
Spielt bei solchen Einsätzen die Religion der Helfenden eigentlich eine Rolle?

Nein. Das darf es auch nicht. Humanitäre Hilfe muss hundertprozentig neutral sein. Die Betroffenen haben ein Anrecht darauf. Ich bin im Übrigen immer wieder tief beeindruckt, wie gerade in muslimischen Ländern die Menschen Schicksalsschläge mit Würde und stoischer Ruhe ertragen.

Rund hundert Auslandsätze in zehn Jahren: Haben sie Ihr Leben verändert?

Nicht wesentlich. Ich gehe heute noch gleich entschlossen und engagiert an jede neue Mission. Und bin dem Schicksal dankbar, dass es uns so gut geht. Allerdings: Es ginge uns noch besser, wenns allen gut ginge! Ganz im Sinn von Mani Matters Lied: «Dene, was guet geit, giengs besser, giengs de-ne besser, was weniger guet geit ...»

INTERVIEW: RITA JOST



TONI FRISCH, 64, ist stellvertretender Direktor der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza) und Chef des Korps für Humanitäre Hilfe des Bundes. Er wohnt in Köniz BE.

AUF MEINEM NACHTTISCH

JOHN KENNETH GALBRAITH

Reise durch die Wirtschaftsgeschichte

GROSSES WELTTHEATER. Es ist blosser Zufall, aber gegenwärtig liegt direkt neben der «Göttlichen Komödie» von Dante Alighieri ein schmales Bändchen auf meinem Nachttisch. Wie das Monumentalwerk der italienischen Renaissance befasst es sich in einem gewissen Sinn mit dem Welttheater, an dem wir alle teilhaben.

PLATZENDE WIRTSCHAFTSBLASEN. Auf knapp hundert Seiten nimmt uns der amerikanische Wirtschaftswissenschaftler John Kenneth Galbraith unter dem Titel «Eine kurze Geschichte der Spekulation» mit auf eine Reise durch vier Jahrhunderte. Er

führt uns von einer Hochkonjunktur zur nächsten, um eine Wirtschaftsblase nach der anderen platzen zu lassen. Dabei wird immer wieder deutlich, wie nahe die Sehnsucht nach dem finanziellen Paradies und menschliche Abgründe einander sind.

ALS SINNBILD DIE TULPENZWIEBEL. Galbraith erzählt etwa, wie sich im 17. Jahrhundert ganz Holland um Tulpenzwiebeln riss und teilweise der Gegenwert «eines neuen Wagens, zweier grauer Pferde und eines vollständigen Geschirrs» für eine Tulpenzwiebel bezahlt wurde, um nach dem Platzen der Blase am Bettelstab zu gehen. Was in Holland die Tulpen

waren, sind später Immobilien, Wertpapiere oder schlicht Träume.

ANREGUNG ZUM NACHDENKEN. Der Autor erzählt seine Geschichte ohne Moralin und mit erfrischender Klarheit. Dadurch regt er an, selber nachzudenken – über die jüngste Geschichte und nicht zuletzt auch über uns selbst und unser Verhältnis zum Wohlstand.

STEPHAN BÖSIGER ist Pfarrer der Kirchgemeinde Ardez-Ftan im Unterengadin.



Eine kurze Geschichte der Spekulation.
John Kenneth Galbraith.
Eichborn-Verlag,
Frankfurt am Main 2010
ISBN-10 3821865113
ISBN-13 9783821865119